

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

erschint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)
Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin S.W., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.
Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

Die Novelle zum Krankenversicherungs-Gesetz.

VI.

Alle diese Schwierigkeiten treten aber für die Mitglieder der freien Kassen nicht nur einmal ein, so lange sie ununterbrochen einer freien Kasse angehören, sondern sie wiederholen sich bei jedem Wechsel der Beschäftigung, darüber kann gar kein Zweifel obwalten. Die amtliche Begründung sagt hierüber ausdrücklich:

„Es muß bei jeder Anmeldung festgestellt werden, ob für den Angemeldeten eine Befreiung in Anspruch genommen wird, und ob die beanspruchte Befreiung begründet ist. Die Anmeldung muß aber bei jedem Beginn der Beschäftigung erfolgen.“

Damit wäre also das „Ei des Columbus“ gefunden: den freien Kassen soll die Existenz auf diese Weise untergraben werden, nachdem alle bisher angewendeten Mittel nicht den gewünschten Erfolg gehabt haben, und man sich immer noch nicht dazu entschließen kann, die freien Kassen offen und ehelich zu verbieten. Aber nur gemacht! So leichten Kaufes lassen sich die circa 900 000 Arbeiter, welche in freien Kassen versichert sind, die ihnen lieb und werth gewordenen Organisationen nicht nehmen. Wenn es auch durch fortgesetzte bürokratische Maßregeln noch dahin kommen sollte, daß die freien Kassen nicht mehr dem § 75 entsprechen können, wenn sie nicht in Bezug auf die Mitgliederzahl zur Bedeutungslosigkeit sinken wollen, so werden sie eben fernerhin noch vorhanden sein und zwar ohne dem § 75 zu genügen. Sie werden dann an Mitgliederzahl nicht nur nicht zurückgehen, sondern erheblich zunehmen, wenn sie solche Einrichtungen treffen, welche fast jedem Mitgliede der Zwangsversicherung die Betheiligung ermöglichen und wo werden dann auch solche Einrichtungen treffen. Der Zweck der Novelle beabsichtigte Zweck würde also nur halb erreicht und zwar in einer Weise, welche die Macher zu dem bekannten Ausrufe des Pyrrhus veranlassen dürfte: „Noch ein solcher Sieg und wir sind verloren“. Gerade die Arbeiter, welche den Zwangskassen bisher grundsätzlich fern geblieben sind, werden sich nicht ungestraft in dieselben hinein zwängen lassen. Sie werden von den ihnen zustehenden Rechten bis aufs Äußerste Gebrauch machen und dafür sorgen, daß auch in den Zwangskassen ein ganz anderer Wind weht, als bisher.

Noch aber sind wir nicht zu Ende mit den Maßregeln, welche sich gegen die freien Kassen richten, wenn auch die noch zu schildernden weniger gefährlich — „ge-

fährlich“ sind sie schließlich alle nicht — sind, als die bereits geschilderten.

Nach der in Aussicht genommenen Aenderung des § 6 sollen die Gemeinden fernerhin ermächtigt sein zu beschließen, „daß Krankengeld vom Tage des Eintritts der Erwerbsunfähigkeit zu zahlen ist.“ Wohlverstanden, daß Krankengeld zu zahlen ist und nicht, daß das Krankengeld zu zahlen ist. Die Gemeinde braucht also nicht die Zahlung des vollen Krankengeldes (Hälfte des ortsüblichen Tagelohnes) für die ersten drei Tage der Arbeitsunfähigkeit zu beschließen, sondern sie kann auch nur einen Theil desselben festsetzen. Würde es also der Gemeindeverwaltung der großen Seestadt Leipzig einfallen zu beschließen, daß von der Gemeinde-Krankenversicherung neben Gewährung freier ärztlicher Behandlung und Medizin für die ersten drei Tage der Arbeitsunfähigkeit ein Krankengeld von 20 Pf. pro Tag zu zahlen ist, so wären nicht allein sämtliche Kassen, welche in Leipzig ihren Sitz haben, gezwungen, das Gleiche zu leisten, sondern auch alle Zentralkassen, die in Leipzig Mitglieder haben, vorausgesetzt, daß sie auch fernerhin dem § 75 entsprechen wollen. Für die Lokalkassen ist diese Bestimmung weniger von Bedeutung insofern, als sie sich leichter jeder Zeit den örtlichen Verhältnissen gemäß einrichten können. Anders liegt die Sache für die Zentralkassen. Diese werden durch die Bestimmungen gezwungen sein, in allen Fällen das volle Krankengeld vom Tage des Eintritts der Erwerbsunfähigkeit zu zahlen, weil sie eben nicht voraussehen können, ob und in welchem Umfange die Gemeindebehörden von der ihnen eingeräumten Befugniß Gebrauch machen, wollen sie sich nicht der Gefahr aussetzen, den gleichen Schwierigkeiten zu begegnen, wie seiner Zeit in Dresden. Man sieht also, daß diese Maßregel sich besonders gegen die Zentralkassen richtet.

Gegen die Aufhebung der dreitägigen Karenzzeit haben die freien Kassen nichts einzuwenden. Im Gegentheil, sie haben dieselben schon 1886 auf dem Kongreß in Oera beschlossen und seitdem wiederholt dem Reichstage und Bundesrathe zur Annahme empfohlen. Wohl aber müssen sie sich gegen eine solche Halbheit wenden, wie sie in der Novelle zum Ausdruck kommt. Wenn „Licht und Schatten“ gleichmäßig vertheilt werden sollen, um mit Herrn von Bötticher zu reden, so muß eben die Gewährung des Krankengeldes vom Tage des Eintritts der Erwerbsunfähigkeit allen Kassen auferlegt werden. Damit werden alle Arbeiter einverstanden sein, aber nicht mit einer halben Maßregel, wie die vorgeschlagene. Entweder hat sich die Karenzzeit beharrt und wird infolge dessen

weiter beibehalten, oder sie hat sich als überflüssig erwiesen, dann sehen wir nicht ein, warum noch eine große Anzahl der Kassenmitglieder — voraussichtlich sogar die größte Mehrzahl der letzteren — unter der Karenzzeit zu leiden haben soll.

Die Bestimmung, wonach die freien Kassen fernerhin verpflichtet sein sollen, jedes Ausscheiden eines versicherungspflichtigen Mitgliedes binnen einer Woche anzuzeigen, können wir füglich übergehen, weil die Kassen schon seither zu dieser Anzeige verpflichtet waren. Von größerer Bedeutung dagegen ist die beabsichtigte Aenderung des § 50, wonach „Arbeitgeber, welche der ihnen nach § 49 obliegenden Anmeldepflicht nicht genügen, sowie Hilfskassen, für welche die im § 49a (soll wohl heißen 49b) vorgeschriebene Anzeige nicht erstattet wird, alle Aufwendungen, welche eine Gemeinde-Krankenversicherung oder eine Orts-Krankenkasse auf Grund gesetzlicher oder statutarischer Vorschrift in einem vor der Anmeldung oder vor der Anzeige durch die nicht angemeldete oder nicht angezeigte Person veranlaßten Unterstützungsfälle gemacht hat, zu erstatten haben.“

Außerdem unterliegen Diejenigen, welche die Anzeige über die Anmeldung versäumt haben, nach § 81 noch einer Geldstrafe bis zu 20 M.

„Zur Sicherstellung der Erfüllung der den Hilfskassen auferlegenden Verpflichtung genügt die Strafbestimmung des § 81 nicht,“ heißt es in der amtlichen Begründung dieser famosen Maßregel. Also die Kasse soll Aufwendungen zu erstatten haben, wenn ein Beamter derselben sich eine Fahrlässigkeit hat zu Schulden kommen lassen, wofür er nach § 81 in eine Strafe bis zu 20 M. genommen wird. Bisher waren wir der Meinung, daß nur Schuldige bestraft werden könnten, hier sollen aber neben den Schuldigen auch völlig Unschuldige bestraft werden, nämlich alle Mitglieder der Kasse, denn das Kassenvermögen ist doch Eigenthum der Mitglieder, und was in aller Welt können diese dafür, wenn ein Kassenbeamter in einzelnen Fällen absichtlich oder unabsichtlich seine Pflicht nicht erfüllt? Doch — es handelt sich ja um Mitglieder freier Hilfskassen und diesen gegenüber darf man sich schon etwas erlauben, zumal wenn man dadurch noch den Schooßkinder, alias Zwangskassen, einen Vortheil zuwenden kann!

Und nun sehe man sich noch den funkelnelneuen Paragraph 82a an, welcher lautet:

„Die auf Grund der §§ 81, 82 verhängten Geldstrafen fließen derjenigen Orts-, Betriebs- (Fabriks-), Bau- oder Innungskasse zu, welcher die betheiligte versicherungspflichtige Person angehört, in Ermangelung einer solchen Kasse der Gemeinde-Krankenversicherung.“

„Seien Sie mir nicht böse, ich bin Schuld daran, ich allein, Sie werden es mir wohl nie verzeihen können?“ Er lachte und suchte sie zu beruhigen. Er sagte, er werde die Studie restauriren lassen, da sie gerade diese in's Herz geschlossen, und werde sie ihr schenken.“ Sie hatte ein ungläubiges Lächeln. Das sei doch nicht möglich, er werde sich doch von seinem Werke nicht trennen wollen.

Und als er versicherte, er müsse sich von allen seinen Arbeiten trennen, ja trachten, sie baldmöglichst los zu werden, sah sie ihn an, wie Eine, die sich Etwas nicht zusammen zu reimen vermag.

Sie hielt das Bild in der Hand und blickte es an, wie betäubt und berauscht von ihrem plötzlichen Besitze.

Er aber drängte zur Eile und packte seine Utensilien rasch zusammen.

Sie trug den Korb, er hatte sich den Kasten aufgeladen, und sie verließen zusammen das schluchternd verengte Thal und schritten gegen das Meer her an.

Da sprang er plötzlich gegen das Schilf, das es säumte, als hätte er dahinter Etwas entdeckt, das seine Aufmerksamkeit fesselte.

Franzel blieb stehen und fragte, was es gebe. „Kommen Sie, schauen Sie, was wir da haben!“ rief er mit der mittheilsamen Fröhlichkeit eines Knaben, der plötzlich ein Spielzeug gefunden hat.

Sie stellte den Korb auf den Boden und schritt neugierig herzu.

Sie sah ihn in einem Boote stehen, das er hinter den überhängenden Sträuchern, die es bargen, hervorgezogen hatte.

„Ich möchte es gerne losbekommen“, sagte er dringend,

Feuilleton.

Victoria.

Roman von Minna Kautsky.

Dswalbt hielt das zitternde Mädchen an den Händen und sein besorgter Blick fragte, ob ihr nichts geschähe. Sie war blaß geworden, als das wüthende Thier mit gesenktem Hörnern auf sie zustürzte, jetzt dankte ein Lächeln ihrem Besieger, im nächsten Augenblick aber stieß sie einen Schreidensruf aus.

Die in raschen Sprüngen dahinjagenden Thiere nahmen die Richtung gerade gegen die Staffelei, auf welcher die fast vollendete Studie lehnte.

Sie schrien dem Hirten zu, aber Hirt und Heerde waren losgerannt geworden, und trach — da brach die Staffelei zusammen, das Bild flog herab und nun drängten sich in wildem Entsetzen die Thiere noch enger aneinander, in gewaltiger Flucht.

Die ganze Heerde war über die Studie, über Malkasten und Palette hinweggegangen. Dswalbt und Franzel waren am Orte der Verwüstung angelangt.

Er befahl das Bild, es hatte mehrere Löcher und Risse. Wie Michael suchte er die Malfeln.

„Da kann man nichts machen“, sagte er, ihn auch im Ton lachend, und sah sich nach der Franzel um.

Die stand hinter ihm, rang die Hände und weinte. Besorgt fragte er um den Grund dieser Thränen.

„Das Bild ist hin!“ schluchzte sie.

„Deshalb weinen Sie?“

„Es war so schön.“

„Ich werde ein anderes malen.“

„Es wird ein anderes sein, aber gerade das war schön — ich habe es so lieb gehabt —“

Sie setzte sich auf einen Stein, schlug die Hände vor ihr Gesicht und begann auf's Neue so herzbrechend zu weinen, daß ihr ganzer Körper darunter bebte.

Er blieb vor ihr stehen, eigenthümlich bewegt.

Sie liebte also kein Werk und bewachte es als etwas Unwiderbringliches! Vermochte dieses arme einfache Kind das innerste Wesen der Kunst so tief zu erfassen, um zu fühlen, daß jedes Kunstwerk nur einmal geschaffen werden kann? daß, was da an Begeisterung, Stimmung, Gefühl, an inneren und äußeren Einwirkungen zusammenströmt, um es zu gebären, in der That ein Unwiderbringliches sei.

Mit einem Worte, in ihrer schlichten Weise hatte sie es ausgesprochen, und doch hätten lange Vorträge es ihm nicht so klar machen und über die Bedeutung seines eigenen Könnens Aufschluß geben können.

Er sah auf sie, auf diesen sanft vorgeneigten Kopf, um den die goldigen Flechten geschlungen, und der unter den Erschütterungen des Körpers zuckte.

Tief unter sich stehend hatte er das Mädchen bisher gehalten, jetzt erschien sie ihm als eine Gleichgestellte.

Er trat ganz nahe an sie heran und legte ihr die Hand auf den Kopf.

Sie fuhr unter der Berührung empor und sah ihn bittend an.

Es war wieder der scheue, zaghafte Blick von ehemals.

Wenn nun aber zufällig die beteiligte versicherungspflichtige Person keiner Zwangskasse angehört, sondern einer freien Hilfskasse, und auch keine Gemeinde-Krankenversicherung am Orte ist, wem fließt dann die Geldstrafe zu? Etwa einem Fonds zur Ausrottung der freien Kassen? Kann denn nicht beispielsweise sehr leicht der Fall eintreten, daß ein Unternehmer einen Arbeiter nicht oder nicht rechtzeitig anmeldet, welcher in einer freien Kasse seiner Versicherungspflicht genügt, und warum soll in einem solchen Falle die Strafe nicht der freien Kasse zufließen? Und kann ferner nicht der Fall eintreten, daß das Ausscheiden eines Mitgliedes von einer freien Kasse nicht gemeldet wird, das betreffende Mitglied ist aber Mitglied einer anderen freien Kasse geworden, und als solches ebenfalls von der Zwangsversicherung befreit, warum soll nicht auch in diesem Falle die Strafe der freien Kasse zufließen, welcher das Mitglied angehört? Natürlich, man ist schon so siegesgewiß, daß man die freien Kassen gar nicht mehr auf der Rechnung hat.

Wir können die Abneigung, welche in den oberen Kreisen gegen die freien Hilfskassen herrscht, zwar schon lange, aber eine solche Rücksichtslosigkeit gegen dieselben hätten wir doch nicht erwartet, nachdem Herr von Bütticher der Deputation gegenüber, welche im November 1885 die Petition der Zentralkassen überreichte, sich äußerte: „Ich halte diese freien Kassen zwar nicht für notwendig, nachdem sie aber durch das Gesetz zugelassen sind, muß dasselbe auch diesen Kassen gegenüber loyal gehandhabt werden.“ Wie groß muß aber das Mißtrauen und die Abneigung gegen die freien Kassen sein, welches solche Früchte, wie die Novelle, gezeitigt hat? Sie ist allerdings verständlich, wenn man das System in Betracht zieht, dem sie entsprossen ist. Dieses bürokratische System kann keine freie selbstständige Bewegung der Arbeiter dulden, und die freien Hilfskassen sind diesem System um so mehr verhaßt, als sie ein lebendiger Beweis dafür sind, daß die Arbeiter ihre Angelegenheiten ganz gut und geschickt selbst verwalten und die hochobrigkeitliche Bevormundung ganz gut entbehren können.

Der Herr Bürgermeister Bönißch in Dresden sagte im September 1883 auf dem Kongresse sächsischer Krankenkassen-Vertreter unter Anderem folgendes: „Ich für meinen Theil habe die Ansicht, daß es ein hocherfreuliches Zeichen gesunder, sozialer und gewerblicher Entwicklung sein würde, wenn die bestehenden Kassen als freie Kassen neben den vom Gesetz gegebenen gesetzlichen Zwangskassen sich gesund entwickeln könnten, und es wäre ein Zeichen besonderer Kraft und besonderer Erkenntniß, welche in der Bevölkerung wohnt, wenn Sie zu dem Entschlusse gelangten, aus freier eigener Kraft die Kassen zu erhalten, die bereits gegründet, und andere in dem Geiste, in welchem die bisherigen geleitet worden sind, zu begründen.“ Ob Herr Bönißch heute noch derselben Ansicht ist, wissen wir natürlich nicht, immerhin sind aber seine damaligen Ausführungen beachtenswerth.

Unstreitig ist das Fortbestehen der freien Kassen in hohem Maße wünschenswerth, ja wirtschaftlich notwendig. Zunächst ist der Bestand dieser Kassen für alle diejenigen unentbehrlich, welche nicht berechtigt sind, der Zwangsversicherung anzugehören; wichtig auch für diejenigen, welchen die Leistungen der Zwangsversicherung nicht ausreichend sind. Und deren Zahl ist sehr groß. Bei dieser Sachlage sollten Alle, denen das eigene Wohl, und neben dem eigenen Wohl auch das ihrer Berufsgenossen am Herzen liegt, auf das Lebhafteste sich bemühen, für die Aufrechterhaltung der bestehenden freien Kassen zu sorgen, und auch für den Fall Mitglied zu bleiben oder zu werden, daß diese Kassen nicht mehr von der Zwangsversicherung befreit.

Das jetzt bestehende System der Krankenversicherung der Arbeiter wird sicherlich ein Uebergangsstadium werden zu einem anderen System, zu dem System der unentgeltlichen Krankenpflege für alle Un-

bemittelte. Man wird den unbrauchbaren, lästigen und kostspieligen Formalismus der jetzigen Zwangsversicherung über Bord werfen müssen, und zwar in nicht allzu ferner Zeit. Dann aber werden die freien Kassen erst recht ihre segensreiche Wirksamkeit entfalten können. Daß dieser Zeitpunkt recht bald eintritt, das wünschen wir von ganzem Herzen.
C. Deisinger.

Politische Uebersicht.

Zu viel verlangt. Reaktionen Blätter machen es uns zum Vorwurf, daß wir den Moltke'schen Geburtstag nicht gefeiert haben. Feiern etwa unsere Feinde den Geburtstag eines Marx oder Lassalle? Daß man uns Selbstverständliches zum Vorwurf macht, ist wiederum ein Beweis dafür, daß unsere Feinde, wo die Sozialdemokratie ins Spiel kommt, nichts hören, sehen und denken. Seit wann feiert man den Geburtstag seines politischen Gegners? Oder ist Moltke etwa nicht konservativ? Nicht ein Miturheber des Sozialistengesetzes? Nicht ein Miturheber der Kornzölle? Nicht ein Hauptförderer des Militarismus, obgleich er den Krieg theoretisch für ein Uebel erklärt hat? — Aber Moltke hat den Krieg von 1870/71 gewonnen, er hat das Reich durch seine Siege gegründet — da hat die Parteirücksicht zu schweigen — wendet man uns vielleicht ein.

Wir sagen: nein! Den Krieg verabscheuen wir, und das Reich, welches der letzte Krieg uns gebracht hat, bedeutet für die Sozialdemokratie eine fast ununterbrochene Kette von Verfolgungen — und auf Seiten der Verfolger hat der Mann gestanden, dessen Geburtstag zu feiern man uns zumuthet. Zeugt die Zumuthung schon von Gefinnungslosigkeit — wie tief hätten wir uns erst herabgewürdigt, wenn wir thäten, was man uns zumuthet.

So lange der Klassenstaat besteht und das Regieren Parteisache ist, kann es keine „Nationalfeier“ geben. Was man jetzt so nennt, sind Parteifeiern und das weiß das Volk.

Wenn man wegen Nichttheilnahme an der Moltkefeier Jemand Vorwürfe machen will, warum nicht dem Exkanzler, der ruhig in Warzin blieb, und die Feiern ganz ignoriert hat? Warum wendet die kapitalistischen Blätter nicht gegen ihn ihren Zorn? Nun, er ist einer der Ehren, und — außerdem ist er auch genug bestraft. Der vorige Sonnabend muß für den lebendig Begrabenen ein Tag der Folterqual gewesen sein.

Da wir gerade beim Thema sind, sei bemerkt, daß die französische Presse, welche die Moltke-Feier sonst in durchaus sympathischer Weise behandelt, sich über die erbärmliche Qualität der zu Ehren des Jubilars verübten Poesie lustig macht. Und da haben die Franzosen allerdings recht. Und sie haben auch recht, wenn sie behaupten, das eiserne Zeitalter, welches in Deutschland ganz besonders drückend ist, sei der Dichtkunst nicht hold. Wildenbruch ist der Höchste — und wie weit über ihm fängt er die Poesie an!

Der „Kampf mit geistigen Waffen“ hat schon gar manche spähaste Blüthe getrieben — eine der spähastesten ist aber unweifelhaft die Kapuzinade, welche die letzte (VI.) Pommer'sche Provinzial-Synode soeben vom Stapel gelassen hat. Es heißt darin über die Stellung der Kirche zur sozialen Frage und zur sozialistischen Bewegung:

Die Provinzial-Synode erkennt und bekennt rückhaltlos die Miltchuld der Kirche, ihrer Regierer und Diener, wie ihrer Glieder an dem Aufkommen und Anwachsen der Sozialdemokratie. — Die Provinzial-Synode muß mit voller Schärfe das Urtheil fällen, daß Sozialdemokratie und Kapitalismus Brüder sind, auf einem Stamm gewachsen und durch ein unzerbrechbares Band verbunden zu gemeinsamen Verderben. Dieser Stamm ist der Materialismus, das Band ist der Mammon. — Die Provinzial-Synode stimmt dem Urtheil zu, daß die Sozialdemokratie von der Kirche nicht deshalb zu bekämpfen ist, weil sie die Umwandlung der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung anstrebt. Diese Gesellschaftsordnung ist kein Glaubensartikel, und an und für sich hat das Christenthum kein Interesse an dem Bestande derselben, wenn etwas Besseres an die Stelle derselben zu setzen wäre. Allein der sozialdemokratische Staat ist nicht dieses Bessere, denn er ist der Tod der Liebe und darum die größte Entwürdigung des Einzelnen,

die schmachvolle Freiheitsberaubung, der Ruin der Familie und die vollkommene Herrschaft aller Gesellschaftsordnung.

Es wird wohl kaum möglich sein, eine größere Maß von Unsinne in einen so kleinen Raum zusammenzupressen. Besonders gut ist der Passus, daß Sozialdemokratie und Kapitalismus „Brüder“ seien. Nach der Logik der christlichen Biederer, die diesen wunderbaren Satz verbrochen haben, müßten Gott und der Teufel als Brüder betrachtet werden, was sie nach der Behauptung der Gottlosen auch wirklich sind. — Um die Tollheit die Krone aufzusetzen, schwächen die Verfasser der Presse des Kapitalismus Alles nach, was sie an Schimpfereien gegen den Sozialismus auf Lager haben, („Schmachvolle Freiheitsberaubung“, „Ruin der Familie“ u. s. w.) und was, wenn richtig dem Sinne nach genommen, nur den Kapuzinade vertheidigte Gesellschaftsordnung trifft. Und welches ist diese Gesellschaftsordnung? Einfach die des Kapitalismus, der also in einem Athem demüthigt und vertheidigt wird. Und auch wieder nicht vertheidigt wird, denn die Verfasser sind so konfus, daß sie diese Gesellschaftsordnung theoretisch preisgeben, indem sie das Zugeständniß machen, sie sei kein „Glaubensartikel“. Nein, das ist sie nicht, allein die Glaubensartikel spielen bei diesen frommen Leuten, die wohl ideell für den ewigen Schutz des Himmels schwärmen, sich dadurch jedoch nicht abhalten lassen, die Schätze dieser Erde sehr materiell zu verehren, in der Regel nicht die ausschlaggebende Rolle, wenn es zu Konflikten mit den irdischen Interessen kommt. Und so wird denn der Satz: daß die heutige Gesellschaftsordnung nicht ein Glaubensartikel sei, keinen der frommen Leute verhinern, die Vortheile dieser Gesellschaftsordnung nach Kräften zu genießen, und Jeder, der dieselbe reformiren will, als Umstürzler und Feind der Zivilisation zu demüthigen.

Zur Charakterisirung der pommer'schen Kapuzinade ist nur noch zu bemerken, daß ein der einflussreichsten Mitglieder jener pommer'schen Synode unser alter Freund Reichow ist, ein ganz vortrefflicher Mensch, aber ein ungewöhnlich schlechter Musikant, und trotz seiner schon weißem Haare das Schreckenkind der eigenen Partei.

Jedenfalls werden seine schnapshrennenden, Brot und Fleisch vertheuernden, für Hungersnoth-Preise und Hungerlöhne begehrtesten Standesgenossen nicht sonderlich erbaut sein über den fulminanten Angriff auf den kapitalistisch-agrarischen Ober-Gott Mammon, in dessen Namen und zu dessen Ehre die Sozial- und Wirtschaftspolitik der konservativen Partei seit 12 Jahren dem deutschen Volk aufgezwungen und dem deutschen Volk Milliarden über Milliarden aus der Tasche geholt worden ist. Und gehört Herr Reichow etwa nicht zur konservativen Partei?

Wir rathen ihm wirklich, seine nächste Kapuzinade gegen den Mammon an die richtige Adresse, d. h. an sein Standes- und Parteigenossen zu richten. Und meint er ernst mit der Bekämpfung des Mammon, je nun, dann lasse er das Kapuzinaden-Schreiben und -Reden sein, trenne sich von den Mammonsdienern und werde Sozialdemokrat!

Ob katholisch geschoren, ob protestantisch geschneit — es ist alles eins — es macht jetzt in „Bekämpfung der Sozialdemokratie“. Während die protestantisch geschneiten Mitglieder der pommer'schen Synode ihr Kreuzigt sie! gegen uns ausstoßen, haben die katholisch Geschorenen dieser Tage in Köln Konferenzen mit dem alten Windthorst gehalten, um Mittel und Wege zur Ausrottung der Sozialdemokratie zu entdecken. „Ob sie ihr wohl aufknüpfen werden?“ fragte sich 1848 vergnügt schmunzelnd bei seinem Einzug in Berlin der alte Wrangel, dem angekündigt worden war, daß seine Frau aufgeküpfelt werde, falls er in Berlin einziehe. Die Frau Wrangel wurde nicht aufgeknüpft, und der alte Windthorst wird uns kein Haar krümmen. Er weiß das auch selber und zu Klug, sich für hoffnungslose Abenteuer stark ins Zeug legen. Wie dem auch sei, der Alte ist immer amüsant, wir freuen uns schon auf die nächste Rede, welche er, Bibel und Plinte bewaffnet, im Reichstag loslassen wird.

Die antisemitische Bewegung ist unter dem Spitznamen Bismarck's Künstlich großgezogen worden. Wenn auch der Exkanzler mit den Thaten des Stöcker nicht immer zufrieden war, weil er öfters durch ihn kompromittirt wurde, so liebte er ihm unter der Hand doch jeglichen Vorschub, und alle liberalen deutschen Regierungen, die sich dem Bismarck'schen Spitz-

„es müßte wunderhübsch sein, ein wenig damit herum zu fahren. Das Boot ist noch ganz passabel, das bißchen Wasser darin ist Regenwasser.“

„Wie wollen Sie denn fahren? sehen Sie nicht, daß die Ruder mit einer Kette zusammengeflochten sind?“

„Die wird doch zu lösen sein? bitte, kommen Sie herein und helfen Sie mir ein bißchen.“

Er reichte ihr seine Hand entgegen, und im nächsten Augenblick war sie zu ihm ins Boot gesprungen.

Sie rüttelten nun gemeinsam an der Kette, versuchten sie durchzuziehen, aber diese war fest, und das Vorhängeschloß nur mit einem Schlüssel zu lösen.

„Ich möchte nur wissen, weshalb der Kahn da liegt, wenn ihn Niemand benützt,“ rief Oswald voll wirklicher Ungebuld.

„Ich erinnere mich, daß der Michel unlängst von einem Kahne sprach, in dem er die Jagdgesellschaften über den See ruderte.“

„O, da trägt der Michel also den Schlüssel bei sich, oder auch nicht — ich kenne die Jäger, die verstecken so etwas lieber an Ort und Stelle.“

„Suchen wir ihn!“ rief die Franzel in plötzlicher Entschlossenheit.

„Suchen wir ihn!“ wiederholte er in gleichem Tone.

Und nun durchsuchten sie das Boot und sprangen hierauf wieder ans Ufer, in Eifer und fröhlicher Geschäftigkeit, wie Kinder, die ihren Blumpfad suchen.

Sie sprangen bald hierhin, bald dorthin, wo man einen Schlüssel vermuten konnte. Hier in die Höhlung eines Baumes greifend, dort das Auge dicht an einen Felspalt legend, um hinein zu schauen.

Die Franzel bog Büsche und Gesträuche zurück, sah nach den Wurzeln und begann auch unter den Steinen Umschau zu halten.

Dazwischen tönte es in immer wachsender Lustigkeit hinüber und herüber.

„Natürlich — es wäre auch zu schade.“

„Ich bin noch nie auf dem Wasser gefahren.“

„Noch nie?! — Wir müssen ihn finden!“

Er begann einen gefallenen Baumstamm ein wenig zu rücken, um darunter zu sehen.

Sie hob einen großen Stein und wälzte ihn seitwärts.

„Ah!“ rief sie.

„Haben Sie ihn?“

„Nein.“

„Was denn?“

„Eine Kröte.“

Er sprang an ihre Seite und nun kauerten sie da nebeneinander im Grase, voll Aufmerksamkeit die Kröte, ein riesiges Exemplar, betrachtend, das nun schwerfällig, aber doch möglichst rasch, sich vor der Nachstellung in Sicherheit zu bringen suchte.

„Sie ist giftgeschwollen,“ meinte die Franzel.

„Bewahre, das ist echtes Fetz, was diese gute Alte angeknüpelt hat, und das ihr nun recht hinderlich wird. Sehen Sie nur, wie mißsam sie humpelt.“

Sie lachten Beide über das eifertige Watscheln, das sie dennoch nicht aus ihrem Bereich brachte.

„Wie häßlich sie ist,“ rief die Franzel — „besonders die Augen!“

Er sprang auf, und voll Muthwillen faßte er den Stein mit beiden Händen.

„Ich werde ihn auf sie niederfallen lassen und das häßliche Thier zerbrechen.“ Er begann ihn zu senken, tiefer und tiefer.

„Sie blüht unbewegt und sah nur einmal mit einem kurzen schelmischen Blick zu ihm hinauf.“

„Sie thut es nicht.“

„Warum glauben Sie das?“

„Ich weiß es bestimmt.“

„Und wenn Sie sich nun täuschten?“

„Sie können das nicht thun.“

„Ruh, Sie kennen die Menschen nicht, und mich am wenigsten.“

Und wieder sah sie ihn an, und diese emporgeschlagenen

Augen, blau wie der Himmel selbst, schienen eben so durchleuchtet.

„Ich kenne Sie, Sie werden nie grausam sein gegen ein Geschöpf, das Ihnen nichts zu Leide gethan hat, wäre es noch so armselig — und wäre es auch nur eine Kröte.“

Langsam senkte er den Stein nach der entgegengesetzten Seite — die Kröte verschwand ungeschädigt in einem Erdloch.

Die Franzel aber schrie förmlich auf, als unter dem geloderten Erdreich etwas Eisernes zum Vorschein kam.

„Ich hab ihn, ich hab ihn!“

Sie hielt den Schlüssel in die Höhe und schwang triumphirend.

Sie ließen nun Beide nach dem Boote.

Oswald probirte ihn, er paßte, und im nächsten Augenblick war das Boot losgemacht und mit der Stude zum Ufer abgestoßen.

Schweres weißglänzendes Gewölbe war aufgestiegen, Sonne bergend, und jetzt fährt ein Windhauch über das Wasser, der stahlgraue Lichter über den See wirft, die zu langen Streifen ausdehnen. Es springen kleine, kurze Wellchen auf; das Spiegelbild im See ist verwirrt, und da fährt das Boot mitten durch das sich kräuselnde Wasser, eine silbergraue Fackel nach sich ziehend.

Die Beiden darin sind voll Jubel, erfüllt von freudigem Glück, das aus der reinen Freude des Daseins quillt.

Er zeigt ihr, wie sie das Ruder zu halten und mit ihm im Tempo zu bleiben habe.

Sie ruckern stehend und der aufspringende Wind weht ihnen das Haar und kühl ihnen Hals und Wangen.

„Wir bekommen am Ende noch Sturm, das ist wunderbar!“ rief er in jingelhafter Lust. Er schlug herzhaft ein und das Boot fliegt unter den kräftigen Schlägen dahin.

Alles in ihnen und um sie herum ist in Bewegung, die ganze Natur scheint wie aus einem trägen Schlafe erwacht. Es rauscht und braust und weht, es klingen, singt, und aus der Ferne ertönt das dumpfe Grollen des Donners.

(Fortsetzung folgt.)

anschloßen, z. B. die sächsische und hessische, hegten und pflegten auf jede Weise den Antisemitismus — freilich nur unter der Hand, denn die Politik gewisser Leute ist bekanntlich, wie der Reichskanzler einst sagte, ein Handwerk, welches das Licht nicht vertragen kann. In Sachsen können die Antisemiten thun was sie wollen, Straflosigkeit ist ihnen sicher; in Hessen ist es ähnlich. Recht interessant ist in dieser Beziehung nachfolgende redaktionelle Notiz, die wir in der „Offenbacher Abendzeitung“ finden:

„Offenbach, 24. Oktober. Ueber die am Sonntag in Babenhäuser stattgehabte antisemitische Volksversammlung berichtet unser ministerielles Organ, die „Darmstädter Zeitung“, daß der Antisemitenführer Dr. Bödel kurz das Programm der antisemitischen Partei entwickelte und schließlich bekannte, daß er mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln beabsichtigt sei, den Sozialdemokraten den Wahlkreis Offenbach-Dieburg bei dem nächsten Wahlgang zu entreißen.“ Nach anderen Berichten hat der Herr Bödel den Mund riesig voll genommen und im Schimpfen auf die Sozialdemokraten noch mehr geübt, als die Nationalliberalen zur Wahlzeit! Zugehend bei der ganzen Versammlung war nach einer mit zugegangenen Privatmittheilung die innige Verbrüderung der Antisemiten mit den Nationalliberalen. Obwohl diese für uns längst offenkundig war, so ist es doch gut, wenn wir auch hier darauf wieder hinweisen. Was den Muth des Herrn Bödel und Genossen anlangt, so illustriert er sich am besten dadurch, daß sie in ihrer verächtlichen Thären, d. h. unter Ausschließung der Sozialdemokraten, über dieselben herfallen. Sie fürchten sich, mit den Sozialdemokraten öffentlich zu disputieren und schimpfen, wenn sie wissen, daß ihnen keiner entgegenzutreten kann. Dazu kommt, daß sich die Herren voll und ganz der Unterstützung der national-liberalen Organe im Dieburger Kreis erstreuen und überall dort große Säle bekommen, wo man sie uns verweigert. In Babenhäuser ist der Muth der tapferen Herren Antisemiten noch drohlicher zum Ausdruck gekommen, denn während ihr dortiger Führer, der Gastwirth Klaub, sich fürchtet, den Sozialdemokraten seinen Saal zu geben, weil ihm sonst das Militär entzogen werden könnte, stellt er ihn seinen neuen Genossen (bei den letzten Wahlen agitierte er noch fleißig für Böhm) gern zur Verfügung. Während war auch die Sorge der Babenhäuser Behörden für das Wohlergehen der Antisemiten. Man theilt uns mit, daß die Dragoner in der Kaserne konjuriert waren und daß gewisse Herren einen kleinen Skandal besuchten zu müssen glaubten. Die rührende Neigung unserer Herren Genossen für die Antisemiten haben wir schon früher hervorgehoben. Alles in Allem bewies die Babenhäuser Antisemitenversammlung aufs Neue, wie der Antisemitismus von gewissen Kreisen sorgfältig gehätschelt wird. Nun, uns kann's gleich sein. Wir werden den Herren in öffentlichen Versammlungen ganz entschieden entgegenzutreten, ebenso entschieden warnen wir aber unsere Genossen davor, in eine antisemitische Volksversammlung zu gehen, denn man könnte ihnen sehr leicht einen Prozeß wegen Hausfriedensbruch machen, oder sie, falls es zu lebhaften Erörterungen käme, wegen groben Unfugs einen Strafbesehl zusehen, wie dies einigen unserer Mannheimer- und Darmstädter Genossen anlässlich einer solchen Versammlung passierte. Oder es läme gar zu turbulenten Szenen, die von den Herren Antisemiten sehr mit Vorliebe provoziert werden und dann könnte es unfern Genossen sogar geschehen, daß sie wegen Landfriedensbruch oder Aufruhr prozessiert würden. Wenn Herr Bödel Vergnügen daran findet, uns den Wahlkreis Offenbach-Dieburg wieder zu entreißen, so möge er nur öffentliche Versammlungen zu abhalten oder in den von uns einberufenen erscheinen; er, sowie alle seine Freunde sind hiermit höflich zu denselben eingeladen. Zeigen die Herren doch in dieser Richtung, was sie können.“

Herr Bödel wird sich hüten. Er wühlt lustig drauf los nach Wohlgenuth'schem Rezept, — die Behörden hat er ja nicht zu fürchten und die nationalliberalen Mannesgeelen unterstützen ihn. Trotzdem wird man ihm das Handwerk zu legen wissen und ihm gelegentlich auch in seinem eigenen Wahlkreis zu Leibe gehn.

Ein bedeutsames Zeichen der Zeit aber ist es, daß die Sozialdemokraten die einzige Partei sind, welche dieser „Schande des Jahrhunderts“ kräftig entgegenzutreten, und daß der bürgerliche Liberalismus thatsächlich auf den Bödel und Stöder gekommen ist! —

Folgende Gemeinheit läßt die „Magdeburger Zeitung“ sich aus Berlin schreiben:

Berlin, 27. Oktober. Herr Professor L. Brentano glaubt, aus den Verhandlungen des Sozialistenkongresses in Halle, speziell aus den Erklärungen Liebknecht's folgern zu dürfen, daß die Sozialdemokratie nunmehr den revolutionären Boden verlassen habe und eine Reformpartei geworden sei, die mit den bürgerlichen Parteien praktisch mitarbeiten wolle. Herr Liebknecht, der frühere Mitstreiter der gouvernementalen „Nord. Allg. Ztg.“, hat zwar wiederholt seine Grundsätze und seine taktischen Ansichten gewechselt, er erklärte aber noch auf dem Parteitag in St. Gallen im Jahre 1887, daß, sobald die sozialdemokratische Partei die Majorität im Parlament erlangt haben werde, die Regierung sich den Forderungen jener nicht länger widersetzen könne, andernfalls es zur Revolution kommen würde. Er glaube keineswegs, daß das Endziel auf friedlichem Wege zu erreichen sei. Wenn nun auf dem letzten Parteitag die Partei als eine friedliche hingestellt wurde, so war das dieselbe Spiegelscheiterei wie die Behandlung der Religionsfrage. Um keine Verwirrung in der Partei auskommen zu lassen, haben in den letzten Tagen sozialdemokratische Redner in Berliner Versammlungen ausdrücklich erklärt: „Wir müssen immer und immer wieder betonen, daß wir eine revolutionäre Partei sind!“ Nur „Jeltewische“ Anhänger zu gewinnen, daran liegt allerdings den Herren Liebknecht und Bebel sehr wenig, ihnen kommt es vornehmlich darauf an, recht viel Stimmvieh einzufangen und zugleich die Parteiliste mit Arbeitergroßen zu füllen, denn die vielen „Führer“ brauchen Geld.“

Was ist da zu sagen? Jedes Wort eine Lüge oder sonst eine Niedertracht. Liebknecht hat nicht die Sozialdemokratie als eine Reformpartei hingestellt, sondern im Gegentheil ihren revolutionären Charakter, der sie von allen anderen Parteien trennt, mit denkbarster Schärfe betont; er hat auf allen Parteitagen die gleichen Anschauungen und Grundsätze entwickelt, also seine Grundsätze nicht gewechselt; er hat in Halle genau in dem gleichen Sinne gesprochen, wie in St. Gallen. Was das „Stimmvieh fangen“ betrifft, so ist das ein unsauberes Geschäft, in welchem wir Sozialdemokraten unseren Gegnern keine Konkurrenz machen. Und was endlich die „Führer“ anbelangt, welche „Geld brauchen“, so giebt es solcher Gesellen allerdings nicht wenige, allein die Spitzhaken finden bei uns kein dankbares Feld — die Millionendiebe à la Winkelmann, Jerusalem und neuerdings König und Lebentisch (s. die vorige Sonntagsnummer) suchen sich für ihre Operationen die Drohungsparteien aus — und namentlich die Partei der „Magdeburger Zeitung“, die nationalliberalen Ausgebungsarmee hat, weil sie sich da zu Hause fühlen.

Der „Reichsanzeiger“ schreibt in nichtamtlichem Theil, die hohen Fleischpreise seien nicht Folge der Fleischhölle und

Bieheinfuhr-Verbote, sondern des Mißwachses der Futtermittel in den Jahren 1888 für Süddeutschland und 1889 für Norddeutschland. Das ist aber nicht zutreffend, denn jenseits der deutschen Grenze ist das Fleisch überall billiger, als in Deutschland — ein konklusiver Beweis dafür, daß der „Reichsanzeiger“ mit seiner Theorie auf dem Holzwege ist. Uebrigens werden in dem betreffenden Artikel weitere Erleichterungen der Bieheinfuhr angekündigt. Das genügt aber nicht. Die Verbote und Fleischhölle sind aufzuheben.

Dem Präsidenten v. Leschow soll, wie die „Freie Ztg.“ erzählt, vorgeschlagen worden sein, die nächste Reichstags-Sitzung schon auf den 25. November anzuberäumen. Auf die Tagesordnung soll gelangen der erste Entwurf einer Novelle zum Patentgesetz. Zugleich sollte der Präsident danach Ermächtigung verlangen, die darauffolgende Sitzung mit der ersten Berathung des Reichshaushalts-Etats nach Eingang des letzteren selbstständig anzuberäumen. — Die „Freisinnige Ztg.“ hält den Vorschlag für unpraktisch.

Zur Ausführung des Gesetzes für die Gewerbe-gerichte werden jetzt von den Bundesregierungen die vorbereiteten Schritte gethan. Der preussische Handels- und Gewerbes-minister hat, der „Magd. Ztg.“ zufolge, von den Regierungen die Einreichung eines Planes für Errichtung der Gewerbegerichte nach Gemeinden, Gemeindeverbänden und Industriegruppen bis zum 1. Dezember verlangt, und von letzteren sind die Handels-kammern und Gemeinden bereits zu gutachtlichen Aeußerungen aufgefordert worden.

Eine scharfe Kritik der Gewerbe-Inspektoren-Berichte für 1889 läßt in den „Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik“ der Professor Dr. Kleinwächter. Es heißt da u. a.: Wenn man die Berichte der Gewerbe-Inspektoren über die von ihnen bemängelten Unzulänglichkeiten in den Fabriken und über die unzähligen größeren und kleineren Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnisse liest, wenn man liest, in welcher geradezu erbärmlicher Weise gewissenlose Arbeitgeber sich ihren Arbeitern gegenüber benehmen; welche Nothheiten sie sich diesen gegenüber erlauben; wie sie nicht im mindesten darauf bedacht sind, die Gesundheit und das Leben ihrer Arbeiter gegen die schädlichen Einflüsse oder die Gefahren der Arbeit zu schützen, selbst da, wo sich die erforderlichen Schutzmaßregeln mit geringen Opfern herstellen lassen; wie sie beharrlich sind, die Löhne möglichst niedrig zu halten; wie sie vor kleinlichen Bittelstücken (Zwangs-unwesen, willkürlichen Geldstrafen u. dergl.), ja selbst vor direkten Behinderungen (Anwendung von falschem Maß und Gewicht gegenüber den Arbeitern bei der Berechnung der Löhne) nicht zurückschrecken, nur um dem Arbeiter an seinem ohnehin schon niedrigen Lohne noch etwas abzuwandern zu können — dann gelangt man nothwendig zu dem Resultate, daß diese gewissenlosen Arbeitgeber und nicht die Arbeiter die eigentlichen Urheber und Verbreiter der sozialistischen Bewegung sind, die heute die gesamte zivilisirte Welt durchzittert. — Und wenn es — wovon und der Himmel gnädig bewahren möge — wirklich einmal zur sozialen Revolution und zum Blutergießen kommen sollte, so wird die Schuld hieran nicht den physischen Häkern, sondern ausschließlich jenen intellektuellen Urhebern zuzuschreiben sein, die in kurzschichtiger Verbildung um eines augenblicklichen Vortheils willen nicht davor zurückschrecken, die Arbeiter durch alle erdenklichen Bedrückungen kontinuierlich wie mit Nadelstichen zu reizen und sie auf diese Weise mit glühendem Hass gegen die bestehenden Klassen und die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung zu erfüllen. Hieraus ergibt sich aber ein weiteres: Wenn es die natürliche Konsequenz ist, daß Arbeitermassen, die von gewissenlosen Arbeitgebern in widerrechtlicher Weise bedrückt und über-vorthheit werden, von Klassenhaß, Rachedurst und Ansturzplänen erfüllt werden, so ergibt sich hieraus umgekehrt, daß derjenige, der durch seine gewissenlose Handlungsweise jene Drachenfaat austreut, sich eines schweren Vergehens gegen den Bestand des Staates und der Gesellschaft schuldig macht. Der Staat und die Gesellschaft haben daher das vitalste Interesse daran, daß derartige Dinge hintangehalten werden, und es ist wohl der Mühe werth, zu erwägen, ob es sich nicht empfehlen würde, eine hierauf bezugnehmende Bestimmung in das Strafgesetzbuch aufzunehmen. So lange aber unsere Strafgesetzbücher den Begriff der Gefährdung des sozialen Friedens nicht kennen und der Schutz der Arbeiter einzig und allein durch die Fabrik- und Arbeitergesetzgebung angestrebt wird, wird man das größte Gewicht darauf legen müssen, daß die Gewerbe-Inspektoren mit aller Energie ihres Amtes walten und den sozialen Frieden schützen.“ — Für die kapitalistischen Pressen ist diese Kritik des Professors Dr. Kleinwächter eine ganz hübsche Strafpredigt, aber leider sind sie so abgebrüht, daß sie selbst auf den schärfsten Tadel pfeifen.

Hungerlöhne in Sachsen. Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Sachsen unterm 26. Oktober geschrieben: Ueber die angeblich so hohen Löhne der sächsischen Industriearbeiter wird man bei uns nicht müde, sich zu ereifern, doch an die unerbötlichen geringen Löhne, welche vielfach gezahlt werden, wird niemals erinnert. Es ist daher, und auch für den Sozialpolitiker wird dieses Interesse haben, vielleicht ganz angebracht, einmal den Beziehungen zwischen sächsischer Industrie und sächsischer Armennoth nachzuforschen. Die letzte sächsische Armenstatistik giebt über diese Beziehungen bemerkenswerthe Aufschlüsse, die wir hier nach unserer amtlichen Quelle, wie folgt, mittheilen: In Schlettau im Erzgebirge, wo die Posamentenindustrie betrieben wird, mußte infolge der gedrückten Arbeitslöhne dann und wann reichlichere Armenunterstützung gezahlt werden; dasselbe war der Fall in der Stadt Geyer, wo die gleiche Industrie heimisch ist. Aus dem Spitzklöppelort Wildenau wird berichtet: „Die Klöppel-erinnerer verdienen, wenn viel, zwanzig Pfennig den Tag. Auch die männlichen Arbeiter erhalten geringe Löhne und es ist nur der Vermögensstand der Gebirgsbewohner zuzuschreiben, daß sie vor sozialistischen Bewegungen bewahrt bleiben.“ (1) In der Stadt Gelsenau stieg die Zahl der Almosenempfänger, weil die Löhne für Spitzklöppel ganz gering waren. Im Bezirk Auerbach sah man sich veranlaßt, „wegen der außerordentlich niedrigen Arbeitslöhne der Tagelöhner und Handarbeiter“ die darunter leidenden Personen zu unterstützen. Aus Bad Elster wird berichtet, „daß die in der Weberei beschäftigten Arbeiter sich in recht bedrängter Lage befinden“; die Gemeinde Großenhain hat „namentlich Fabrikarbeiter aus der Textilindustrie zu unterstützen, weil dieselben, sobald sie über 50 Jahre alt geworden sind, meist entlassen und durch längere Kräfte ersetzt werden.“ In der Gegend von Leisnig lieferte die Tuchfabrikation und das Schumacher-gewerbe einen großen Theil der Unterstützungsbefürhtigen; die erkrankten, Handwerker, waren durch die sich ausbreitende Fabrik-industrie, die Schuhmacher durch den Rückgang der Jahrmärkte arm geworden. Aus dem Städtchen Brand bei Freiberg wird mitgetheilt: „die Armennoth in unserer Gemeinde ist nicht gering, und dieses liegt wohl zum Theil daran, daß eine große Zahl männlicher Personen dem Vergnügen nachgehen, und etwa 500 Männer sich mit Spitzklöppeln befassen müssen. Die nachtheiligen Wirkungen dieser Berufszweige auf Gesundheit und Erwerbs-fähigkeit veranlassen nur zu oft die Unterstützungsbefürhtigkeit.“ — Derartige Verhältnisse ließen sich auch wohl noch in anderen sächsischen Bezirken feststellen und die hier aus amtlicher Quelle mitgetheilten Zustände sind nach unserer Kenntniß der Sachlage in letzter Zeit eher schlimmer, als besser geworden.“ — Die Daten geben ein Bild von dem schrecklichen Massenelend, das in sächsischen Industrieorten herrscht. Was die „Genügsamkeit der Gebirgsbewohner“ anbelangt, die sie, wie der amtliche Bericht lobend hervorhebt, vor „sozialistischen Bewegungen“ bewahrt habe, so sollte richtiger von ihrem tiefen Elend gesprochen werden, das ihren Willen vertümmelt und sie halb stumpfsinnig gemacht hat. Sie sind zu schwach, um sich aufzuraffen.

Ueber die Volksversammlung, welche die badische Zentrumspartei in Karlsruhe veranstaltet hat, wird uns von dort unterm 26. d. berichtet: Die etwa 2000 Menschen zählende Versammlung machte einen sonderbaren Eindruck, sie setzte sich nämlich vorwiegend aus alten Männern zusammen,

einer nicht unbeträchtlichen Anzahl Frauen und sogar Kindern. Vier wurde nicht verabreicht. Die Tribüne war fast durchweg von Schwarzröden besetzt — über der ganzen Gesellschaft lag ein salbungsvoller Friede.

Selbstverständlich wurde der „größte Feind unserer Zeit“ — die Sozialdemokratie aufs Korn genommen.

Am Eingang bot man eine Broschüre unter dem Titel: „Der Sozialdemokrat kommt!“ für 20 Pf. an und außerdem eine Denkmünze. Die einzelnen Reden waren nach dem bekannten Leisten der Zentrumsmänner zugeschnitten, sie wiederzugeben, hieße ihnen bekannte Phrasen wiederholen. Der erste Redner (ein Geistlicher) behandelte besonders die Frage der katholischen Presse, an deren Adresse er nicht Wünsche genug aussprechen konnte. Der zweite (ein Freiberger von Wuel) wußte auf ökonomisch-politischen Gebiete gar gut Bescheid. Er führte weit und breit aus, daß es eine soziale Frage in mer gegeben habe und daß an eine Lösung derselben nicht zu denken sei, namentlich nicht an eine Lösung in anderer Weise, als es bisher durch die Arbeiter-Gesetzgebung geschehen sei. Die liberalen Parteien wurden arg hergenommen. Die Agitation für das Frauen-Wahlrecht halte er für eine Illusion, von der Jeder geheilt werde, welcher einer Versammlung politisirender Frauen beigewohnt habe. Der dritte Redner (ebenfalls ein Geistlicher) beschäftigte sich ausschließlich mit der Sozialdemokratie, die er wörtlich als ein Ungeheuer mit drei Köpfen bezeichnete. Seine zahllosen Verdächtigungen und Unterstellungen gipfelten darin, daß die Sozialdemokraten danach strebten, den Handwerkerstand zu ruinieren, damit es nur noch arme Arbeiter und reiche Fabrikanten gebe, was auf die anwendenden Handwerkermeister großen Eindruck machte. Redner beherrschte wiederholt seine Liebe und Freundschaft für die Arbeiter; die Sozialdemokraten hätten diese nicht, denn auf dem Kongreß in Halle habe „der Kapitalist, der Millionär, der Jude (!) Paul Singer präsidirt.“

Trotzdem noch zwei weitere Redner angesagt waren, liechte sich der Saal so sehr, daß auch ich, dem Beispiel der biederen Alten folgend, auf die weiteren Reden verzichtete.

Ueber die Ermordung der Künig'schen Expedition im Witunggebiet veröffentlicht der „Reichsanzeiger“ einen vom 8. Oktober datirten Bericht des deutschen Generalkonsuls in Sansibar, Michahelles, an den Reichskanzler v. Caprivi. Dem Bericht sind beigegeben die Aussagen des Gemehel entnommenen Mitgliedes der Expedition, Menschel, vor dem deutschen Generalkonsulat in Sansibar; zweitens die Aussage des früheren Vertreters der Witunggesellschaft Töppen, welche aus Lamu vom 19. September datirt ist und die nach einer Angabe des „Reichsanzeigers“ auch im englischen Urtext verschiedene Unklarheiten enthält, und endlich eine englische Uebersetzung eines Briefes des Sultans von Witu, Jumo Safari, an einen Herrn Pigott vom 20. September.

In dem Bericht des deutschen Generalkonsuls geschieht einer Behauptung des Sultans von Witu Erwähnung, wonach Künig in Witu, auf dem freien Platz vor dem Palast vor dem Plaggen-mast stehend, öffentlich Schmähereien gegen den Sultan ausgeführt hat. Auch der dem Gemehel entnommene Menschel giebt an, Künig sei sehr heftig gewesen und habe auf dem Platz laut geschrien. Wie der Sultan von Witu Herrn Töppen gegenüber behauptet hat, habe er versucht, seine Leute von Feindseligkeiten zurückzuhalten, sie hätten aber nicht mehr auf ihn gehört, da auch an ihrer Seite Mehrere gefallen wären. Durch die Bluthat fanatisirt, wandte sich die Volksmenge dann mordend und brennend gegen alle europäischen Niederlassungen, die sie erreichen konnte. Auf dem ganzen Festland und an der Mandabucht herrschte augenblicklich offene Feindseligkeit gegen alles Europäisches. Der Vertreter der früheren Witunggesellschaft Weiß aus Lamu berichtet, daß in jenen Tagen in den letzten Monaten eine allgemeine Gährung herrschte und jeder kleine Zwischenfall Anlaß des Ausschlagens werden konnte. Der von englischer Seite veranlaßte öffentliche Anschlag des Dekrets Seyid Ali's gegen den Sklavenverkauf im Jollhause zu Lamu erfolgte, ohne daß die Macht vorhanden war, eine solche einschneidende Verfügung auch durchzusetzen, und so bedurfte es nur des unvorsichtigen Auftretens Künig's, um einen blutigen Ausbruch der Volkswuth herbeizuführen. Nach einer Meldung des englischen Konsularagenten in Lamu hätte Jumo Safari so wohl die nördlich seines Sultanats wohnhaften Somalichs als auch die großen einheimischen Häuptlinge aus der Gegend von Gaji und Zafangui in der englischen Interessensphäre zu einer Besprechung eingeladen.

Nach einer weiteren Mittheilung des „Reichsanzeigers“ ist einem telegraphischen Bericht des deutschen Generalkonsuls in Sansibar vom 26. Oktober zufolge der deutsche Generalkonsul mit dem englischen Generalkonsul von Lamu zurückgekehrt, nachdem der Sultan von Witu sich geweigert hatte, dort vor den Konsuln zu erscheinen und die an der Ermordung der Deutschen Schuldigen auszuliefern. Infolge dieser Weigerung haben die Feindseligkeiten dadurch begonnen, daß der englische Admiral Freemantle am 24. d. Mts. mehrere Küstendörfer des Sultanats niederbrennen ließ.

Die Aussage des Herrn Menschel vor dem Generalkonsulat in Sansibar enthält nichts wesentlich Neues. Menschel bestreitet, daß von irgend einem Mitgliede der niedergemachten Expedition in Witu Gewaltthatigkeiten vorgenommen worden sind. Nach der Aussage Kurt Töppens hat Künig sich dem Sultan von Witu gegenüber sehr unpassend benommen. Der Sultan habe den Expeditionsmittgliedern die Waffen wegnehmen lassen wollen, weil er gewußt habe, daß Künig „wie ein Rasender sei und daß es, wenn er anlangte, ein Gefecht geben würde“. Nach Töppens' Aussage hat Herr Künig in Witu den Sultan einen Hund genannt. Künig habe mehrmals gelüthert, daß er zum Kampf bereit sei und nur auf einen Vorwand warte, um denselben zu beginnen. Schon damals hätten die Soldaten des Sultans Künig tödten wollen, der Sultan aber habe sie zurückgehalten. Der Sultan sagte Töppen, daß er den Vorfall aufs Tiefste bedauere, er habe seinen Leuten nicht befohlen, zu feuern oder Künig irgend etwas zu Leide zu thun; alle anderen seien sehr gut und freundlich gewesen, nur Künig habe den Kampf gewollt und die ganze Sache veranlaßt. In dem Briefe des Sultans an Witu an den oben erwähnten Herrn Pigott heißt es, daß Künig den Sultan beschimpft habe. Er sei hinausgegangen, bevor der Sultan es erfahren habe und habe einen Mann erschlagen. Der Sultan sandte Leute, um die Streitenden zu trennen. Er konnte seine Leute aber nicht mehr zurückhalten.

Oesterreich-Ungarn.

Budapest, 28. Oktober. Der in dem hiesigen Buch-druckereien ausgebrochene Streik ist zum Theil bereits durch Gewährung von Lohnerhöhungen beseitigt worden. Einzelne Blätter erscheinen in reduzirtem Format.

Großbritannien.

Gladstone richtete an eine Wählerversammlung, die in Edinburg abgehalten wurde, eine Ansprache, in welcher er sich mit den auswärtigen Angelegenheiten beschäftigte und den Premierminister Salisbury heftig angriff, weil derselbe eine Spezialmission an den Papst gesandt habe; es komme dies fast einer Anerkennung der Forderungen des Papstes gleich, welche sich auf eine unerwünschte Unterwerfung italienischer Gebiets-theile unter die Herrschaft der Geistlichkeit beziehen. Sodann kam Gladstone auf die Meldungen aus Rußland über strenge Maß-regeln gegen die Juden zu sprechen und drückte die Hoffnung aus, die Thatsachen würden befriedigender sein, als die angeklagten Maßnahmen, die er entschieden mißbilligte.

Von der Clyde wird gemeldet, daß der Verwaltungsrath des Schiffbauers-Vereins das Handschreiben der Schiffsbauer-Föderation erwogen hat und gegen einen so extremen Schritt wie eine totale Arbeitsperre ist, bis jedes andere Mittel erschöpft ist.

Die streikenden schottischen Hochoven-Arbeiter hielten gestern ein Meeting in Coatbridge. Ihr Generalsekretär,

Snow, erklärte, daß sie sich den Fabrikanten nicht wieder mit Vorschlägen nähern würden. Der Streik soll so lange fortgesetzt werden, bis die überflüssigen Vorräthe zu Ende gingen. Dann würden die Hüttenbesitzer wohl oder übel sich mit den Streikern verständigen müssen. Der Gewerksverein der Dockarbeiter habe beschlossen, keine mit Eisen beladenen Schiffe zu löschen. Dies sei ein weiterer Grund zu der Hoffnung, daß der Streik siegreich sein werde.

Frankreich.

Eine Anzahl republikanischer Deputirten haben sich vereinigt, ein Denkmal für Garibaldi zu errichten wegen seiner Theilnahme an dem Kriege 1870/71.

Der radikale Deputirte Moreau brachte einen Gesetzentwurf ein, in welchem für adeliche Wappen und Titel eine Abgabe von 500 bis 250 000 Frks. festgesetzt wird.

Nimes, 28. Oktober. Der Ausstand der Glasarbeiter in Besseges, der schon vier Monate dauerte, nahm mit der Einwilligung der Forderung der Arbeiter seitens der Gesellschaft ein Ende.

Schweiz.

Das „Berliner Tageblatt“ bringt aus Bern eine Nachricht, wonach im Kanton und namentlich in der Stadt Freiburg ähnliche Unruhen wegen des dortigen ultramontanen Regiments ausbrechen drohten, wie im Tessin. Die ultramontane Freiburger Regierung hat eine Kompanie kantonaler Truppen aufgeboden.

England.

Ueber einen neuen Kampf zwischen russischen „Sträflingen“ (es handelt sich um politische „Verbrecher“ Red.) und Soldaten in Sibirien wird der „Post“ Folgendes gemeldet: London, 28. Oktober. Nach Privatmeldungen aus Jakutsk brach eine Meuterei unter sibirischen Sträflingen auf einem nach Jakutsk fahrenden Dampfer unterwegs aus. Wegen grausamen Auspeitschens zweier Sträflinge empörten sich die übrigen, griffen die

Soldaten an, entwaffneten sie, banden sie, peitschten den Befehlshaber, landeten und ließen den Dampfer mit der Strömung treiben. Als der Dampfer gefunden worden war, wurde die Eskorte befreit und der Gouverneur von Jakutsk ließ die Flüchtlinge verfolgen. Zwei derselben wurden erschossen und fünf eingekerkert.

Balkanländer.

Nach einer Meldung des „Neuer'schen Bureaus“ aus Athen hat die Opposition bei den Wahlen die große Mehrheit erhalten, der Regierungspartei ist kaum der dritte Theil der Sitze zugefallen.

Amerika.

Dem „New-York Herald“ zufolge sind bei der zu Gesetzerklärung der Mc. Kinley-Bill Formfehler unterlaufen. Eine ganze Anzahl von Importeuren hätte deswegen bereits die Rückzahlung der mehr bezahlten Zölle verlangt und zugleich in Europa Bestellungen von mehreren Millionen Dollars gemacht in der Voraussetzung, sie unter den alten Zollsätzen einführen zu können.

Neuere Nachrichten des „Neuer'schen Bureaus“ aus New-York melden dagegen:

Die Bedeutung des Protestes der amerikanischen Importeure gegen die Gesetzmäßigkeit der Mac Kinley-Bill wird von einem Theil der Presse übertrieben. Thatsache ist, daß eine Anzahl Importeure einen Protest gegen die Gesetzmäßigkeit der Bill vorbereitet hat und zwar auf Grund dessen, daß in der vom Präsidenten unterzeichneten Tarifvorlage Artikel 30, betreffend die Rückvergütung der Tabaksteuer, dessen Streichung das Repräsentantenhaus verweigert hatte, fehlt. Dem gegenüber wird darauf hingewiesen, daß der Kongreß dieser Ermäßigung noch abhelfen kann, bevor die Frage vor den obersten Gerichtshof gelangt, und daß der Tarif in der unterzeichneten Fassung gesetzeskräftig ist. Der Schatzsekretär Windom erklärt, der Tarif sei Gesetz und er habe die Pflicht dasselbe auszuführen.

Die französischen Zeitungen „Voltaire“, „Siecle“ und einige

andere Blätter sprechen die Ansicht aus, die Meldung des „New-York Herald“ betr. die Ungültigkeit der Mc. Kinley-Bill habe den Zweck, den Uebergang der Vereinigten Staaten zu einer weniger schroffen Haltung zu ermitteln. Auf die Kinley-Bill nicht mit ähnlichen Gesetzen zu antworten wäre von Seiten Europas, besonders Frankreichs, eine Thorheit; man müsse derselben ein ebenso energische Aktion entgegensetzen, um die Amerikaner zu einem Vergleich zu stimmen.

Afrika.

Aus Sansibar meldet man der „Times“: Nachdem der Sultan von Bitu das englische Ultimatum, betr. die Ermordung der Deutschen, absolut abgelehnt hatte, rückten zwei bewaffnete Expeditionen gegen die Küste vor, wo einige feindliche Dörfer von den Arabern sofort geräumt und zerstört wurden. Am Sonntag rückte Admiral Freemantle selbst mit nahezu tausend Mann gegen Bitu vor. Die Engländer hatten einige Verluste. Die Einnahme der Stadt wurde gestern erwartet. Die britische Ostafrikanische Gesellschaft beteiligt sich mit 200 Mann Hülfsstruppen an der Expedition.

Briefkasten der Redaktion.

H. Schäfer in London. Vor etwa 14 Tagen erhielt ich von Ihnen (durch Postanweisung ohne jeglichen Vermerk) 117 M. 13 Pf. Da ich bis heute noch keine Nachricht erhalten habe, für wen und wofür dieses Geld bestimmt ist, so bitte ich hiermit um gütige Mittheilung. W. Dieblnecht.

Wiederholt müssen wir darauf aufmerksam machen, daß bei Beschwerden über unpünktliche Lieferung unseres Blattes, stets der Name des betreffenden Expediteurs anzugeben ist, da es sonst nicht möglich ist, Abhilfe zu schaffen.

Die Expedition.

Theater.

Mittwoch, den 29. Oktober.

Opernhaus. Die Meistersinger von Nürnberg.

Schauspielhaus. Minna von Barnhelm, oder: Das Soldatenglück.

Festung-Theater. Der Fall Elémenceau.

Berliner Theater. Die Jungfrau von Orleans.

Deutsches Theater. Götz von Berlichingen.

Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Boccaccio.

Wallner-Theater. Der Bauern doktor. Pension Schöler.

Residenz-Theater. Ferrisol.

Viktoria-Theater. Die Million.

Pelleasance-Theater. Im neuen Berlin.

Ostend-Theater. Zimmermann's Lene.

Thomas-Theater. Defizit. Zum Schluß: Das Jahrmarktstest zu Blunderweilern.

Dolby Ernst-Theater. Unsere Don Juans.

Kaufmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Gehr. Richter's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Englischer Garten.

Direktion: C. Andress, Alexanderstraße 27c.

Margarethe Steinow, Sieder- u. Walzerfängerin.

Anni Caselli, Kostüm-Soubrette.

Herr Rosée, Gesangs-Humorist.

Adolf Gödicke, Mimiker, Stimmen-Imitator und Charakter-Komiker.

Familie Blumenfeld, Parterre-Potpourri, Drahtseil, Tanz.

Anfang Wochentags 8 Uhr.

Sonntags 1/2 Uhr.

Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf. 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.

Stabliement Buggenhagen am Horitzplatz.

Täglich:

Grosses Concert.

Direktion A. Ködman.

Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.

Wochentags 10 Pf.,

Entrée Sonn- und Festtags 25 Pf.

Großer Frühstücks- und Mittagstisch.

Spezial-Ausschank von Bahnhöfer Export-Bier, Seidel 15 Pf.

Die oberen Säle bleiben bis auf Weiteres wegen Renovierung geschlossen.

641 F. Müller.

Gratweil'sche Bierhallen

Kommandantenstr. 77-79.

Täglich:

Grosses Concert

mit Quartett-Sängern,

ausgeführt von dem Musik-Direktor S. Sanftleben.

Wochentags: Frei-Concert.

Sonntags Entrée 20 Pf.

Empfehle auch zugleich 8 Billards,

3 Kegelbahnen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.

708 F. Sodtke.

Passage I. Et. 9 Uhr M. b. 10 Uhr Ab.

Kaiser-Panorama. Hervorrag. Sehenswürdigkeit der Heidenz. Nur heute: V. Cyll: Feldzug 1870/71. Diese Woche: Helgoland. Uebergabe. Ankauf des Kaisers. Feldgottesdienst etc. Versailles. Trianon. St. Denis. Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonnement 1 M.

Circus Renz.

Karlstraße.

Mittwoch, den 29. Oktober:

Abends 7 Uhr:

Große Vorstellung.

Aus dem gewählten Programm wird besonders hervorgehoben: Eine Jagden-Quadrille, geritten von 16 Damen. Mr. Rodgers, weltberühmter Luftturner. 4 hohe Schulen von 4 Herren zu gleicher Zeit geritten. Der phänomenale Reitschüler Mr. Clarke. Auftreten der berühmten Künstlerfamilie Briatore. Bal-Concert hippique mit 8 Schimmelhengsten, dressirt und vorgeführt von Herrn Franz Renz. 6 Pierrots. Die Schulleiterin Fräulein Vidal. Auftreten der Damen Eilke, Rosa Meers, Sierach, und Saphora. Die Reitschülerin Mrs. Henry Briatore und Burnell Willis. Romische Intermezzi von sämtlichen Clowns.

Täglich große Vorstellung. Anfang 7 Uhr, An Sonn- und Festtagen 2 Vorstellungen.

E. Renz, Direktor.

Circus G. Schumann.

Friedrich-Karl-Str.

Mittwoch, den 29. Oktober:

Abends 7 1/2 Uhr:

Große Extra-Vorstellung.

Besonders hervorzuheben: 8 Hengste, in Freiheit dressirt und vorgeführt von Frau Mar. Schumann. Austr. der Dichtschülerin Fräulein Elsa Prose. Jockey-Reiter Mr. Achilles. Jharische Spiele. Familie Leon, 5 Personen. Grand pas de deux gracieuse. Nococo-Quadrille, geritten von 16 Damen. Jamari, arab. Fuchshengst in Freiheit vorgeführt von Herrn Ernst Schumann. Das Schulpferd „Reinard“, geritten von Fräulein Adele Schumann. Mr. Alexander Scuri, Spezialist auf dem Monocycle. Die 4 fache hohe Schule, geritten von den Herren M. G. und A. Schumann und Herrn Aglumoff. Romische Entrée des Original-Clown Duroff. Reitschülerin Fräulein Helene Gerard. Auftreten sämtlicher Clowns.

Castan's Panopticon.

Entrée 50 Pfg.,

Binder 25 Pfg.

8. 9 Uhr Morgens

bis 10 Uhr

Abends.

Vorstellung

Vorm. 11 1/2 u.

12 1/2 Uhr.

Nachm. v. 4 1/2-9 1/2 Uhr

findet eine Vorstellung.

Extra-Entrée 30 Pfg.

Binder frei.

Passage-Panopticon.

Unter den Linden 22/23. 1742

Lebensgroße

Wachsfiguren.

Paroramen.

Dioramen.

Ethnographische

Sammlungen.

Italiensche

Folkosänger.

Entrée 50 Pf. Geöffnet von 10 bis 9 Uhr.

Achtung! 1885 Allen Parteigenossen, sowie meiner werthen Nachbarschaft empfehle mein

Bürsten- u. Pinselgeschäft

A. Leue, Bürstenmach., Nostitzstr. 16.

Wegen gänzlicher Auflösung

unseres seit 15 Jahren bestehenden Teppich-, Gardinen-, Feinen- und Baumwollwaaren-Geschäfts um Umwandlung in ein Spezial-Geschäft für Damen-Kleiderstoffe und Mäntel

Vollständiger Ausverkauf

nachstehender Artikel:

Großes Lager Teppiche in allen neuen Geweben und sämtlichen Größen. Gewöhnliche Zimmergröße: 5 M., 6 M., 8 M., 10 M., 15 M. Salongröße: 10 M., 15 M., 20 M., 25 M., 30 M. Großes Lager Gardinen, das Fenster: 2 M., 3 M., 4 M., 8 M., 10 M., 15 M.

Schwarze gestreifte, geblünte und glatte Damen-Kleiderstoffe.

Große Auswahl neuester Fantasiecremes, reine Wolle, doppeltbreit, Mtr. 1 M. 25 Pf., 1 M. 50 Pf., 2 M. Große Auswahl neuester reich damascirter Blumenmuster, reine Wolle, doppeltbreit, Mtr. 1 M. 25 Pf., 1 M. 50 Pf., 2 M. Reinwollene schwarze glatte, foulirte Tuchstoffe, doppeltbreit, Mtr. 1 M. 50 Pf., 1 M. 75 Pf., 2 M., 2 M. 50 Pf. Größtes Lager Schweizer Stiderei-Roben in Berlin. In crème, weiß, ecru, ganze Robe 5 M. 50 Pf., 6 M. 50 Pf., 7 M. 50 Pf., 9 M., 10 M., 12 M. 50 Pf. 2256

Neue Herbst- und Winter-Damen-Kleiderstoffe.

Großartige, neue Straßenkleiderstoffe, doppeltbreit, Mtr. 75 Pf., 1 M. Doppeltbreite, reinwollene Fantasiecaros, Mtr. 1 M. 25 Pf., 1 M. 50 Pf. Reinwollene glatte, vollgriffige Cöperstoffe, in allen neuen Farben, doppeltbreit, Mtr. 75 Pf., 1 M., 1 M. 50 Pf. 1/4 breite Damentuche in dunklen Farben, Mtr. 75 Pf., 1 M. 1/4 breite farbige feinste Cöper-Damentuche „Elastique“, Mtr. 2 M. 50 Pf., 3 M., 3 M. 50 Pf. Schwere Hauskleiderstoffe, doppeltbreit, Mtr. 50 Pf., 75 Pf. Gute wollene Lamas für Morgenkleider, in schönen, neuen Streifen, doppeltbreit, Mtr. 75 Pf., 1 M. Gehfarbige, waschbare Planelle für elegante Matinées und Morgenkleider, Mtr. 40 Pf., 50 Pf. Schwarze Seiden-Satin mervelloux, unter Garantie der Haltbarkeit, Mtr. 1 M. 50 Pf., 1 M. 75 Pf., 2 M., 2 M. 50 Pf., 3 M. Große Auswahl rein seidener, farbiger Seidenstoffe, Mtr. 2 M., 2 M. 50 Pf., 3 M.

Herbst- und Winter-Damen-Mäntel und Jackets.

Große Auswahl Regenmäntel in allen neuen Façons und nur gediegenen defatirten Stoffen, 8 M., 10 M., 15 M., 18 M. Große Auswahl Herbst- und Winterjackets in allen neuen Façons, 6 M., 8 M., 10 M., 15 M. Große Auswahl Visites (kurzer Umhang für junge Damen und junge Frauen) in Wolle, Seidenmattläse und Seidenplüsch, 15 M., 20 M., 25 M., 30 M., 40 M. Große Auswahl eleganter langer Wintermäntel in allen schönen, neuen Façons und Größen, 20 M., 25 M., 30 M. Fertige Damenkleider, farrrit und glatt, mit und ohne Sammetärmel, in großer Auswahl, sorgfältig gearbeitet, tadellos sitzend, 20 M., 25 M., 30 M., 40 M. Große Auswahl schwarzer Kleider, für Promenade und Trauer, 20 M., 25 M., 30 M., 40 M. Schwarze und farbige seidene Damenkleider, 50 M., 60 M., 75 M. Große Auswahl fertiger Morgenkleider, sorgfältig gearbeitet, tadellos sitzend, 7 M. 50 Pf., 9 M., 10 M., 12 M., 15 M.

Sielmann & Rosenberg, Kommandantenstrasse. Ecke Lindenstraße.

Geschäfts-Eröffnung.

H. Jachmann,

Köpenickerstrasse 134-135. Manufaktur-, Feinen-, Posamentier-Waaren- und Wäsche-Fabrik.

Bei Unterhalt eines reich sortirten Lagers sichere ich bei streng festen Preisen eine reelle und gute Bedienung zu und bitte, durch freundlichen Besuch sich hiervon gest. überzeugen zu wollen.

H. Jachmann, Köpenickerstraße 134-135.

Haltestelle der Pferde-Eisenbahn: Köpenicker Brücke.

Möbel auf Theilzahlung

Ein größerer Posten gebrauchter Möbel zu jedem Preise. Beamten auch ohne Anzahlung.

Das gr. Lager Berlin's Dr. Hoersch, homöopath. Arzt, Andreaskstr. 23, S.p. Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Sinderwagen.

Druck und Verlag von Max Sading in Berlin SW., Beuthstraße 2.

Geschäfts-Haus S. Heine

Chausseestr. 14. 741

Die schönste

Kinderkleider und -Jacken

für Mädchen jeden Alters, sowie

Morgenröcke, Unterröcke,

Trikottailen u. Blousen,

auch in Einzelverkauf sehr billig!

Maßbestellungen u. Reparaturen

werden prompt erledigt!

Normal-Unterleider und Tischtögen für Herren, Damen und

Kinder. Strümpfe, Socken, Handschuhe etc.

Geschäfts-Haus S. Heine.

Nur 1 Mark.

Klagen, Eingaben, Rath in Proessen, Einziehung von Forderungen. Pollak, jetzt Georgenkirchstr. 24.

Hierzu eine Beilage.

Kommunales.

Tagesordnung für die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Donnerstag, den 30. Oktober d. J., Nachmittags 5 Uhr: Ein Naturalisationsgesuch — Berichterstatter des Ausschusses für Rechnungssachen — Vorlage, betr. den Umbau der Oberreitarchenbrücke — desgl., betr. die Verteilung der Zinsen aus dem Vermächtnis des Hofraths Heber — desgl., betr. die erfolgte Bauabnahme des Erweiterungsbaues des Friedrichs-Gymnasiums, der neuen Gemeinde-Doppelschule Schönhof Allee 186a und des neuen Depotgebäudes für die Straßenreinigung auf dem Grundstück Keibelstr. 31/32 — desgl., betr. den Verkauf der Baulichkeiten auf dem städtischen Grundstück Tempelherrenstr. 20 zum Abbruch — desgl., betr. die Erwerbung des von den Grundstücken Alexanderstr. 51/52 zur Verbreiterung der Prenzlauerstraße erforderlichen Terrains — desgl., betr. den Jahresabschluss über die Verwaltung der städtischen Wasserwerke pro 1. April 1889/90 — desgl., betr. die Skizze zum Neubau eines Portierhauses und die Herstellung eines Thorweges, sowie die Pflasterung des Hauptweges auf dem Grundstück der Waisen Erziehungs-Anstalt zu Nummelsburg — desgl., betreffend die Skizze zum Neubau eines Kontorgebäudes auf dem städtischen Kohlenplatz vor dem Stralauer Thore — desgleichen, betr. die Instandsetzung der für die V. Stadtbau-Inspektion bestimmten Räume im Hause Albrechtstr. 21 — desgl., betr. das Projekt zum Bau eines Kohlenschuppens auf dem Krankenhaus-Grundstück am Urban — desgl., betr. die Anstellung eines zweiten Stadtbau-Inspectors und eines zweiten Stadtbau-Schreibers bei der städtischen Feuerlöschgesellschaft — desgl., betr. den Ankauf eines Grundstücks an der Stephanstraße und eines solchen an der Langgierstraße zu Gemeindefürsorgezwecken — desgl., betr. den Jahresabschluss der Haupt-Stiftungskasse und der städtischen Kasernen pro 1. April 1889/90 — drei Rechnungen — zwei Unterstützungssachen — Vorlage, betreffend die Festsetzung eines Minimal-Pachtpreises.

Außerdem findet am Beginn dieser Sitzung die Einführung von drei neugewählten Stadtverordneten statt.

Lokales.

Wir erhalten folgendes Schreiben: Wenn man die von großartigen Beobachtern der Entwicklung unseres modernen Wirtschaftslebens fast täglich im „Berliner Volksblatt“ wie in allen auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Organen gegebenen Berichte aufmerksam verfolgt, so begegnet man immer und überall Beweisen für die Tendenz unserer heutigen Wirtschaftsweise, der billigeren Frauennarbeit in immer weiteren Kreisen unserer Industrie Eingang zu verschaffen. Denn ist doch mit der Billigkeit auch zugleich die größere Beschäftigung und Widerstandsfähigkeit vorhanden als bei den männlichen Arbeitern. Das diese Tendenz sich auch in solchen Geschäften immer mehr geltend macht, welche bisher noch immer nicht in dem Ruf standen, sich durch allzuprognostische ihrer Arbeiter besonders hervorzutun, zeigt sich uns bei der Weltfirma von Siemens und Halske. Das „Berliner Volksblatt“ brachte vor einiger Zeit die Nachricht, das besagte Unternehmen einen Teil ihrer, bei der Glühlicht-Fabrikation beschäftigten, männlichen Arbeiter durch weibliche ersetzt habe. Diese Nachricht hat sich vollkommen bestätigt. Eine Anzahl männlicher Arbeiter wurden entlassen und diese, sowie die noch darüber hinaus durch größere Umfangnahme der Produktion benötigten Arbeiter durch weibliche ersetzt, so daß jetzt in diesem Werke etwaige beschäftigten Mädchen eine schon ganz ansehnliche Zahl ist.

Man wäre ja an und für sich nichts dagegen einzuwenden, daß man der Frau Gelegenheit giebt, ihre Schaffenskraft und Fähigkeiten auf allen Gebieten des wirtschaftlichen und öffentlichen Lebens zu betätigen und mit dem Manne in Wettbewerb zu treten, wenn nicht offenbar andere Gründe für die Laktir der Firma bestimmend wären. Und zwar hat letzteres um so deutlicher hervor, wenn man sieht, welche Anforderungen seitens der Betriebsleitung an die Arbeitskraft der Arbeiterinnen gestellt werden. Denn mit der Zumuthung, von Morgens 7 bis Abends 9 Uhr mit dazwischen liegender einstuündiger Mittagspause — eine Zeit lang sogar nur 1/2 Stunde — um je 1/4 Stunde für Frühstück und Abendrot, wie dies jetzt von einzelnen Abteilungen verlangt wird, mit solcher Zumuthung sieht man bei männlichen Arbeitern allerdings doch wohl eher auf Widerstand, als dies bei den weiblichen der Fall ist. Sogar des Sonntags müssen sie noch bis Mittag arbeiten, und wer sich weigert — nun seitens einzelner Werkmeister giebt man es ihnen ungewöhnlich zu verstehen: der kann am Montag wieder dort hin gehen, wo er am Sonntag war; — aber gezwungen wird niemand. — Laß es dann ein besonders hoher Verdienst zu nennen ist, wenn die Arbeiterinnen bei einer wöchentlichen Arbeitszeit von 78 und 80 Stunden des Sonnabends mit 12, 13 und 14 Mark — wenn auch einige bis zu 20 Mark — nach Hause gehen, wird wohl niemand behaupten wollen. Von Seiten der Geschäftsführung ist schon des öfteren auf die sich immer mehr steigende Konkurrenz hingewiesen worden, wenn hin und wieder mal von Arbeitern Beschwerde geführt wurde über stattgefundene Lohnveringerungen. Zugegeben, daß dies der Fall, so besteht doch auch andererseits unter den Arbeitern allgemein die Ansicht, daß das Verwaltungskonto des Geschäfts um ein Erhebliches entlastet werden könnte, wenn man einen erheblichen Theil, jetzt als „veruntauschte“ Glieder angestellt, als produzierende anstellen würde. Denn es ist eine ganze Anzahl von Beamten, für deren Vorhandensein den Arbeitern kein anderer Zweck ersichtlich ist, als daß sie nur die Rolle eines Anpassers und Antreibers zu versehen haben. Und dies ist wahrhaftig nicht so notwendig, da der größte Theil der Arbeiten in Afford gefertigt wird, wobei die Arbeiter sich selbst anzutreiben schon verpflichtet sind, und den kleineren Theil Lohnarbeiter würde wohl ein Meister in jedem Saal zu kontrollieren im Stande sein, ob sie ihre Schulpflicht thun.

Viele haben eine Stunde Wegs nach der Fabrik, des Morgens vor 6 Uhr müssen sie theilweise schon aufbrechen und Abends 10 Uhr kehren sie zurück. Des Mittags müssen sie sich mit Brot begnügen und Abends bekommen sie dann allensfalls etwas aufgewärmtes Essen, was dann, durch zu langes Stehen, kaum genießbar ist.

Kann bei solchen Zuständen von körperlichem und geistigem Wohlbefinden eines Menschen die Rede sein? Ja, wird man vielleicht einwenden, das ist doch nur vorübergehend, da jetzt zur Winterzeit die Fabrik in größerem Umfange verlangt wird. Nun ja, wenn die Prosperitätsperiode vorüber ist, dann werden die Arbeiterinnen zum Theil wieder entlassen, wie dies schon der Fall war, dann können sie sich ja wieder erholen, — wenn sie dann nämlich wieder wochenlang keine Beschäftigung finden können und nichts zu essen haben.

Man sieht auch hier wieder die Konsequenzen unserer plan-

losen Produktionsweise erblicken: Anspannung und Ausbeutung der Arbeitskraft (besonders der weiblichen) bis zum Neupferien, dann Arbeitslosigkeit, Hunger und Elend!

Militaria. Vor uns liegt ein „Führungszeugniß“, in welchem dem Gefreiten Th. S. bescheinigt wird, daß er vom 4. November 1886 bis 30. September 1890 bei dem 5. Brandenburgischen Infanterieregiment Nr. 48 gedient hat, daß er keine gerichtlichen Strafen erlitten, auch nicht disziplinarisch bestraft worden sei, sich aber während seiner Dienstzeit „schlecht geführt und als unzuverlässig erwiesen“ habe. Um dieses, von dem Hauptmann und Kompagnieführer v. Busse unterzeichnete „Führungszeugniß“ richtig zu würdigen, muß man bedenken, wieviel Werth gerade gegenwärtig wieder auf Zeugnisse, und speziell auf solche militärischer Art gelegt wird. Ungeheuer sind die Opfer, welche der Militarismus dem arbeitenden Volke auferlegt, eine Anzahl der kostbarsten Lebensjahre gehen dem jungen Manne verloren, muß man ihm auch sein ganzes ferneres Fortkommen noch auf das äußerste erschweren! Dienstboten und gewerbliche Arbeiter können gegen ein ungerechtes und ungünstiges Zeugniß den Klageweg beschreiten, welches Recht besitzt der Vaterlandsverteidiger? Derartige Fälle verdienen im Reichstage zur Sprache gebracht zu werden.

Von dem Kuratorium des städtischen Krankenhauses am Urban erhalten wir die Abschrift des Protokolls über die Vorgänge, die wir in unserer Nummer vom 18. d. M. geschildert hatten. Das Protokoll lautet:

Am 10. Oktober wurde mir von einem Patienten, der vor Kurzem von der inneren Station nach Pavillon III verlegt war, mitgetheilt, er wünsche entlassen zu werden, weil die Wärter in dem Krankenhaus Patienten mißhandeln — auf meine Nachfrage erfuhr ich, daß der betr. Patient (Kalist) den Vorgang von anderen Kranken gesprächsweise erfahren habe.

Die von mir und Herrn Oberinspektor Hagemeyer demnächst vorgenommene Untersuchung ergab, daß eine Anzahl von Kranken behaupten, der Wärter Postmann habe einen Nachts von Krämpfen befallenen Patienten Brinkmann mißhandelt. — Jedoch waren die Angaben außerordentlich widersprechend; bei mehreren Kranken konnten wir direkt nachweisen, daß sie von ihrem Bette aus den Vorgang nicht hatten sehen können. Von den in der Nähe des Brinkmann liegenden Kranken wurde nur angegeben, daß der Wärter den um sich schlagenden Kranken in das Bett gedrückt habe.

Der Wärter ist seit 3 1/2 Monaten auf dem Pavillon beschäftigt, der Assistentarzt Dr. Schneider, der Oberwärter Weigand, sowie mehrere zuverlässige Patienten gaben ihm ein günstiges Zeugniß, — ich habe denselben ebenfalls stets ordentlich befunden.

Nach seinen Angaben hat er den wild um sich schlagenden und beißenden bewußtlosen Kranken, der den Wärter selbst verlegt hat, nur zurückgedrängt, befreit und entschieden, ihn geschlagen zu haben.

Unter diesen Umständen habe ich nicht die Ueberzeugung gewinnen können, daß eine Mißhandlung Seitens des Wärters Postmann vorliege. gez. Dr. Körte, Direktor der äußeren Abtheilung städtischen Krankenhauses am Urban.

Ueber die Veruche des Professors Robert Koch zur Heilung der Schwindsucht sind neuerdings mehrere recht wichtige Notizen durch die Presse gegangen. Unsere letzte Mittheilung über diese wichtigen Untersuchungen, welche das Einstellen der Heilversuche an Kranken der Charite meldete, besagte zugleich, daß Prof. Koch behufs Gewinnung eines vielseitigeren Materials seine Veruche an anderem Orte fortsetzen werde. Dies ist inzwischen geschehen und zwar mit so günstigem Erfolge, daß man nunmehr sagen kann: Das Problem der Heilbarkeit der Schwindsucht ist gelöst, die verheerende Krankheit des Menschen ist jetzt heilbar. Die „Nat.-Ztg.“ berichtet hierüber: Ueber das Mittel, durch welches dieser vor zehn Jahren kaum geahnte Triumph der Heilkunst erzielt worden, herrscht noch immer aus wohlwollenen Gründen das strengste Geheimniß. So viel haben wir indessen erfahren, daß dieses Mittel nicht in den Apotheken fertig zu haben ist, auch nicht von Chemikern hergestellt werden kann, sondern auf mühsamen Wegen in ähnlicher Weise etwa, wie die Nymphen für die Schuppentimpfung, gewonnen wird. Den Vorgang der Heilung hat man sich ungefähr so vorzustellen: Durch den von Prof. Koch entdeckten Stoff wird der von der Schwindsucht heimgesuchte menschliche Körper, ebenso wie der thierische, in einen derartigen Zustand versetzt, daß die Schwindsuchtbazillen dabei nicht mehr fortpflanzen können; sie werden in ihrer weiteren Entwicklung gehemmt, verkommen und gehen zu Grunde. Der Schwindsuchtprophylaxie gelangt alsdann zum Stillstande und zur Anheilung, gegen etwaige fernere Invasionen der Tuberkelbazillen in der Körper gleichzeitig geschieht (immun geworden) durch die eigenthümliche Heilmethode, ohne dadurch selbst Schaden zu erleiden. — Es ist begreiflich, daß unzählige Leidende den Fortgang der Koch'schen Untersuchung mit Ungeduld folgen und sehnsüchtig dem Zeitpunkt entgegensehen, an welchem seine Entdeckung für sie verwirklicht, ihnen die kostbare Gesundheit wiederbringen wird. Wir glauben aber, daß es unrichtig wäre, den bewährten Forscher zu drängen und durch Anfragen aller Art von seiner Arbeit abzuhalten. Einem Manne, dem es gelungen ist, einen derartigen Triumph des menschlichen Geistes auf medizinischem Gebiete zu erringen, muß es füglich überlassen werden, die Art und Weise, sowie den Zeitpunkt zu wählen, wie und wann seine Erfindung der Menschheit praktisch nutzbar gemacht werden kann. Dieser Zeitpunkt ist nicht mehr so fern, er bemißt sich nur noch nach Wochen. Für Herrn Professor Koch bedeuten diese aber eine Zeit emsiger Arbeit zur Vervollständigung und Sicherstellung seiner Methode, sowie zur Vorbereitung ihrer Veröffentlichung. Um sich ganz diesen Arbeiten widmen zu können, wird er in diesen Semester keine Vorlesungen an der Universität halten. Seine Vertretung übernimmt mit Genehmigung des Kultusministers der Privatdozent Dr. Edmarca, welcher an Koch's Stelle dessen Vorlesung über Hygiene halten wird.

Auf dem Begräbnisplatz der Heiligen Aem.-Gemeinde sind gestern die Leichen des früheren Stadtwirthe S. Gast und seiner drei von ihm vergifteten Kinder bestattet worden. Zur Erklärung der unseligen That wird der „Voss. Ztg.“ nachträglich von zuverlässiger Seite geschrieben: „Angeweifelt hat es sich bei dem Verstorbenen um eine Geisteskrankheit gehandelt, welche lange Zeit latent verlaufen ist. Jetzt, wo die Aufregung auch innerhalb der so schwer betroffenen Familie sich gelegt hat, stellt sich heraus, daß seine Frau und die beiden älteren Kinder in der letzten Zeit unter gelegentlichen Wuthausbrüchen des sonst so ruhigen Mannes stark gelitten haben, was von der rücksichtsvollen Frau, die im besten Einvernehmen mit ihrem Manne gelebt hat, verschwiegen worden war. Eine halbe Stunde vor der Katastrophe mußte der älteste Knabe noch seine Schularbeiten machen, die auf dem Tische vorgefunden sind, der Vater las dabei in der „Gartenlaube“. S. Gast hatte in etwa 1/4 Jahren mindestens 9000 Mark verbraucht, ohne daß davon nennenswerthe Anschaffungen gemacht worden sind. Am Sonnabend vor der That war innerhalb acht Tagen ein zweites Packet mit Lebensmitteln, Winterunterkleidern

und Geld von den Eltern bezw. Geschwistern von außerhalb bei der Familie Gast angekommen. Obige Summe war zu mehr als der Hälfte von den Geschwistern gegeben worden, ohne daß der Eine von den Gaben des Anderen etwas wußte. Von eigentlicher Noth ist niemals bei Gast die Rede gewesen. Nach dem Tode desselben fanden sich in den Sparbüchern der Kinder noch etwa 10 M., in einer Schublade 27 M. vor. Wäsche und Kleider waren so viel vorhanden, daß eine Familie von 12 Personen hätte ausgestattet werden können. Wo das Geld geblieben ist, weiß man nicht, da es in der von der Frau überaus sparsam geführten Wirtschaft nicht verbraucht worden ist. Als Augenzeugen bei zur Zeit unaufrindbaren Personen sind bis jetzt etwa 1000 M. festgestellt worden. Schwermathsanfalle bei Gast sind mehr aus Klagen zu Fremden, daß er seine Wölfe nicht mehr decken könne, „daß die Wohnung miserabel und unwürdig sei,“ bekannt geworden, als daß er sie gegenüber den Verwandten geäußert hätte. Selbstmordideen hat er lange gehabt und einmal gelegentlich eines Pilzessens auch einen Vergiftungsversuch an sich selbst ausgeführt. In der Schublade eines Schrankes wurde ein geladener sechsälufiger Revolver gefunden.“

Das alte Sprichwort von dem Brunnen, der zugebedt wird, wenn das Kind ertrunken ist, hat durch folgenden Vorgang eine eigenartige Illustration erhalten. In den sogenannten Karmindebergen, die auf Reinickendorfer Gebiet liegen, besitzt der Ackerbesitzer Nierke eine Sandgrube. Da dieselbe nur wenige Schritte entfernt von einem Feldwege liegt, so ordnete der Amtsvorsteher von Reinickendorf die Einfriedigung der Sandgrube an. Der Besitzer hielt sich dazu nicht für verpflichtet, er ließ die Verordnungsbeurteilung, und als er nun ein polizeiliches Strafmandat über 50 M. erhielt, da erhof er Einspruch und beantragte richterliche Entscheidung. Das Schöffengericht hat in der That seine Verpflichtung zur Einfriedigung der Grube nicht anerkannt und hat auf Freisprechung erkannt. Die Grube blieb offen. Am Sonnabend sind nun eine Frau und zwei Kinder, die sich etwas Sand aus der Grube holen wollten, abgerutscht und verschüttet worden. Die freiwillige Feuerwehre hat die Verschütteten zwar alsbald mit vieler Mühe herausgeholt, der zwölfjährige Eduard Behrendt, Sohn eines Maurerpoliers, gab aber nur noch schwache Lebenszeichen von sich und starb gleich darauf, so daß der herbeigeholte Arzt, Dr. Berliner, nur noch den Erstickenstod konstatiren konnte. Jetzt wird die Grube wohl umfriedigt werden.

Von mehreren Seiten geht der „Voss. Ztg.“ die Meldung zu, daß ein Schwindler, vor dem gewarnt werden muß, seit einiger Zeit in verschiedenen Theilen der Stadt sein Wesen treibt. Er weiß es gewöhnlich so abupassen, daß der Herr des Hauses in der Wohnung nicht zugegen ist. Er klingelt dann und sagt dem Oeffnennden, gewöhnlich ist es das Dienstmädchen oder sonst eine weibliche Person, daß der Herr für irgend einen Preis (derselbe wechselt von 50 Pf. bis zu 2 M.) ein Buch bestellt habe, das er abgeben und das Geld in Empfang nehmen solle. In einem anderen Falle erzählte er dem Dienstmädchen, daß ein im unteren Stockwerk wohnender Miether nicht zu Hause sei; er habe bei demselben ein Buch abzugeben, wofür er 2 M. einliefen solle. Klugerweise gab das Mädchen die 2 M. nicht. Besser gelang dem Gauner dann die Sache beim Pförtner. Dieser nahm das Buch, wie sich später herausstellte, ein eingewideltes alter werthloser Kalender, ab und bezahlte dafür die geforderten 2 M. Der Schwindler ist ein noch junger Mann mit blondem Schurrebart und trägt eine Brille; doch ist es nach den Mittheilungen auch möglich, daß sich zwei Personen zu diesem Schwindel vereinigt haben, von denen der eine die Gelegenheit „ausbaldowert“ und der andere dann den Schwindel auszuführen sucht.

Die kleine Elise Schaaf, die einzig Ueberlebende aus der Schaaf'schen Mordaffäre, welche bekanntlich in der Außenstation der Charite mit denkbarster Sorge behandelt wird, hat in ihrer Befahrung so schnelle Fortschritte gemacht, daß sie schon seit gestern in der Lage ist, ihren Gedanken durch Worte Ausdruck zu geben und minutenlang ganz verständig zu plaudern. Von einer amtlichen Vernehmung des immerhin noch sehr schwachen sechs-jährigen Kindes hat man auf Anrathen des dirigirenden Arztes dieser Station, des Herrn Professors Wardeleben, vorläufig abgesehen, da eine solche das Nervensystem des Kindes zu sehr gefährden und eine Verschlimmerung seines Zustandes herbeiführen würde.

Ein brennendes Pferd verursachte vorgestern Abend in der Rosenthalerstraße, in der Nähe der Gypsstraße, ungeheures Aufsehen. Gegen 8 Uhr explodirte eine Petroleumlampe, welche lose an dem Gefähr des vor einen Kohlenwagen gespannten Thieres angebracht war und dessen brennender Inhalt sich nun über den Leib und Rücken des Pferdes ergoß. Weder der Reiter noch die zahlreichen Passanten wagten es, sich dem vor Schmerzen hoch aufbäumenden und wüthend um sich schlagenden Thiere zu nähern und die Flammen zu ersticken. Erst als dasselbe, sich überschlagend, zu Boden stürzte, gelang es durch Ueberwerfen von Decken, dem armen Thiere Linderung zu schaffen. Das Pferd hatte jedoch so arge Brandwunden erlitten, daß es nach der Abdeckerie geschafft werden mußte.

Vier menschliche Geirippe wurden gestern Vormittag von Kanalisationsarbeitern beim Ausschachten einer Leitung auf dem Hofe des Gr. nördlichen Prenzlauer Allee Nr. 33 gefunden. Die Geirippe, die beim Ausgraben auseinander fielen, befanden sich mehrere Fuß tief unter der Erde, zum Theil in kniender Stellung. Dieselben müssen, dem Aussehen der Knochen nach, schon lange Jahre in der Erde geruht haben. Wie sie an den Fundort gekommen sein mögen, läßt sich aus der Art des Fundes nicht ersehen.

Versuchter Selbstmord. Am Montag Nachmittag gegen 5 Uhr gab eine seingekleidete Dame aus einem kleinen Taschenrevolver in den Anlagen hinter der Verbindungsbahn bei Friedrichsberg einen Schuß auf sich ab. Das Geschöß traf die rechte Schulter beim Schlüsselbein. Die Verletzte wurde von Passanten mittels Droschke nach der Charite geschafft. Die Verwundung ist nicht lebensgefährlich. Die erst dreißigjährige Lebensüberdrüssige ist die Frau eines in einem hiesigen Engros-Geschäft angestellten Beamten, mit diesem seit 3 Jahren verheiratet. Die junge Frau zeigte in letzter Zeit Neigung zu Schwermuth.

Dem russischen Einschreiten des Publikums gelang es am Dienstag wieder einmal, ein paar Noobies unmittelbar nach verübter Brutalität dingfest zu machen. Es war gegen ein Uhr Mittags, als zwei junge Männer die Invalidenstrasse entlang nach dem Leichter Stadtbahnhof zu gingen, die allem Anschein nach soeben „in Moabit Jura studirt“ hatten. Vor der Militärschule rennpelten sie eine entgegenkommende Arbeiterfrau an, die ihrem Manne das Essen zugetragen hatte, daß dieselbe weit zur Seite flog, ein Stückchen weiter, beim Zellengefängnisse, schlug einer von den Beiden zwei entgegenkommenden Herren ohne ein Wort zu sagen, mit der Faust ins Gesicht, so daß dem zunächst Getroffenen die Brille von der Nase fiel, ein Tric, der auf den Straßen Berlins jetzt Mode zu werden scheint. Die angefallenen Herren waren ganz beunruhigt, sie mußten gar nicht, wie ihnen geschah, indessen hatten mehrere Leute den Vorgang angesehen und suchten die Schläger zu stellen. Jetzt ergriffen diese

das Hasenpanier und es entspann sich eine wilde Jagd die Lehrerstraße entlang. Entgegen kommende Arbeiter hielten die Schläger auf und nun wurde von dem meist aus Arbeitern bestehenden Publikum eine recht praktische Taktik befolgt. Die Nowidies wurden von allen Seiten eng eingeschlossen, Niemand griff dieselben an, doch waren sie gezwungen, sich nach der Zupaldenstraße hin zu bewegen, wo sie von einem mittleren herbeigeholten Schuttmann in Empfang genommen wurden. Vorher hatten die Nowidies noch einen anderen, jetzt auch modernen Eric versucht; sie riefen den sie umgebenden Arbeitern zu: „Wir sind auch Arbeiter!“ Das zog aber nicht, die Arbeiter riefen den „Nuch-Arbeitern“ zu: „Nowidies seid Ihr und Freiglinge obendrein! Erst fällt Ihr die Leute an und dann reißt Ihr aus!“ Nach der Wache in der Weststraße folgten zahlreiche Zeugen. Dort wurden die Schläger als der „Arbeiter“ Neumann, Mühlensr. 45, und dessen Schlafbrüder, „Arbeiter“ Borowski aus Marienwerder, festgestellt. Hoffentlich wird die von Beiden zu erwartende Strafe vor an den Tag gelegten Rohheit entsprechen.

Polizibericht. Am 27. d. M. Vormittags wurde der Schuhmacher Marlow in seiner Wohnung, Dammstr. 28, tot aufgefunden. Er ist am Abend vorher von der nach seiner Wohnung führenden Kellertreppe gefallen und hat dabei so schwere Verletzungen erlitten, daß der Tod eintrat. — Nachmittags wurde ein siebenjähriger Knabe vor dem Hause Große Frankfurterstr. 2 von einer Kutsche überfahren und an den Knien so schwer verletzt, daß er nach dem Krankenhause am Friedrichsbau gebracht werden mußte. — Abends fanden fünf kleinere Brände statt.

Gerichts-Beitrag.

Der Riesenprozeß gegen die zahlreichen Kollkutscher, welche nach jahrelang fortgesetzten Diebstählen endlich ertappt und überführt wurden, fand gestern vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I. unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Martini statt. Da 21 Angeklagte vorgeführt und ebenso viele Zeugen geladen waren, so mußte der kleine Schwurgerichtssaal im Anspruch genommen werden. Der Zeugenraum wurde zum Teil von einem bunten Durcheinander der verschiedensten Waaren angefüllt; da lagen Seidenballen neben Zigarrenkisten, Teppichen, Stiegeln, da standen Reiseförbe neben Kisten und Kollis der verschiedensten Art und Größe. Dies war aber nur ein verschwindend kleiner Teil der gestohlenen Gegenstände und es sollen weit mehr Diebstähle begangen sein, als die 56, welche von der Behörde ermittelt und deren die Angeklagten zum größten Teil geständig sind. Folgende Personen haben auf der Anklagebank Platz zu nehmen: Die Kollkutscher Joseph Prentke, Friedr. Kückbrodt, Louis Kuffe, Rob. Deubrich, Herm. Schumann, Otto Schöy, Joh. Dahms, Joh. Meinke, Paul Stender, Max Noesler, Reinb. Wendi, Herm. Ringel, Wilh. Fischer, Wilh. Zemer, Herm. Friedrich; ferner der Zigarrenmacher Reinb. Schmidt, der Händler Peter Maslowski, der Händler Rud. Schmidt, die Händlerin Emma Engel und die Wittwe Marie Benefeld. — Die ersten genannten 15 Personen sollen Diebstähle begangen haben, die sich der Zahl nach zwischen einem Halle und fünfzehn Fällen bewegen, die übrigen Angeklagten sollen sich zum Teil der einfachen, zum Teil der gewerbs- und gewohnheitsmäßigen Hehlerei schuldig gemacht haben. Die Diebstähle wurden zumeist in der Weise begangen, daß die im Einvernehmen stehenden Kollkutscher, zumeist wenn sie sich auf den Bahnhöfen trafen, Kollis von einem Wagen auf den anderen warfen. Der Kuffe, der das überjährige Frachtstück hatte, brachte es zumeist zu Friedrich oder Maslowski, die die gestohlenen Waaren für einen Spottpreis an sich brachten. Der Erlös wurde zwischen den Dieben geteilt. Zehn der bedeutendsten Berliner Expeditions-Firmen sind hierdurch Verluste, zum Teil von bedeutender Höhe zugefügt worden. Die angeklagten Kollkutscher haben in einigen Fällen auch Waarenballen aus den Expeditionsräumen und Waarenlagern ihrer Prinzipale entwendet und in anderen Fällen auch diejenigen Firmen bestohlen, bei denen sie Waaren zu holen oder anzurufen hatten. Aus dem Haus der Kaufmanns Wadenthal in der Königsstraße wurden im April d. J. zwei Kisten mit Uhrgläsern im Werthe von 200 Mark gestohlen. Diesen Diebstahl sollen die Angeklagten Deubrich und Schumann ausgeführt und soll Friedrich ihnen für die Kisten je 10 Mark gezahlt haben. Deubrich hat geständig mit Kückbrodt im Januar 1890 aus dem Singerschen Geschäftshaus auf dem Werder-fahren Markte eine Kiste mit Manteln aus feinen Kollwollen unversehrt gepackt und sie bei einem Hehler Marktgraf abgesetzt. Die Kiste war mit Damenmanteln gefüllt. Marktgraf ist bereits wegen Hehlerei abgeurteilt. Im Herbst 1889 wurden der hiesigen Firma Joelson u. Brunn von ihrem Speicher bei Wilmuth, hinter der Garnisonkirche, Tuchstoffe im Werthe von 22000 Mark durch den Kollkutscher Schöy gestohlen. Bei diesem Diebstahl sind die Angeklagten Meinke und Schöy durch Abfahren thätig gewesen. Schwer belastet ist besonders der Angeklagte Dahms, der als kleiner Kuffe der Firma Broch und Kothenstein das besondere Vertrauen seiner Unternehmer genoss. Es sind bei ihm so viele gestohlene Gegenstände gefunden worden, daß er das Diebstahlhandwerk seit einer Reihe von Jahren betrieben haben muß. In Betreff der Hehlerei sind die Angeklagten Friedrich und Schmidt am schwersten belastet. Die gestohlenen Waaren wurden von ihnen zumeist in einem Auktionslokale in der Schönhauser Allee versteigert. Um eine Aufdeckung des bei Friedrich bestehenden Hehlereines zu erwirken, hatte dieser die Kollkutscher angewiesen, die Waaren nicht immer bei ihm, sondern auch bei dem ihm gegenüberwohnenden Angeklagten Scholz abzuladen. Die beiden mitangeklagten Frauen haben ebenfalls einen großen Theil der gestohlenen Sachen an sich gebracht. Besonders die Wenzel, welche zu dem Angeklagten Schöy in intimen Beziehungen stand, hat ihre Wohnung zu einem ganzen Waarenlager gemacht. Später zog Schöy zu der Angeklagten Benefeld, welche ebenfalls gestohlene Sachen von ihm annahm.

Die Vernehmung der Angeklagten nahm mehrere Stunden in Anspruch, trotzdem sie fast in vollem Umfange geständig waren. Die Beweisaufnahme bot nichts Interessantes. Als Verteidiger standen den Angeklagten die Rechtsanwälte Dr. Gottlieb, Moller und Dr. Gohmann zur Seite. Ueber das Ergebnis der Verhandlung, die sich bis zum Abend ausdehnte, werden wir morgen berichten.

So weit der Berichterstatter. Wer den Kollkutscher-Streit im vergangenen Sommer aufmerksam verfolgt hat, wer die Lohn- und Arbeitsverhältnisse dieser im höchsten Grade in Anspruch genommenen und ausgebeuteten Arbeiter kennt, der wird über die thalackerischen Ursachen dieser Diebstähle nicht im Unklaren sein.

Schwindel-Annoncen scheinen im Möbelgeschäft häufig genug die Grundlage des geschäftlichen Verkehrs zu bilden, denn diese Gattung von Anzeigen lehnen mit der Regelmäßigkeit des Wadens aus der Fremde immer wieder und erscheinen namentlich dann in großer Fülle in den Zeitungen, wenn ein neues Quartal vor der Thür steht. Bald ist es die „abreisende Sängerin“, bald die „junge Wittwe“, bald die „entlobte Verlobte“, welche ihre „prächtige Ausstattung“ als Gelegenheitskauf anbieten, und diesen Verlockungen scheinen viele Leute nicht widerstehen zu können. Die Staatsanwaltschaft widmet jetzt diesen Annoncen erhöhte Aufmerksamkeit, da aus ihnen der Schwindel oft zu deutlich hervorleuchtet. Ein wahrer Virtuos auf diesem Gebiete ist der „Möbelhändler“ Wilhelm Vensch, der sich gestern mit seiner „Verkaufserin“ Wilhelmine Ludwig auf der Anklagebank der zweiten Strafkammer befand, um sich wegen Betruges zu verantworten. Beide Angeklagte, welche noch durch zartere, als geschäftliche Bande aneinander geknüpft sind, sind durch Vorstrafen nicht

abgeschreckt worden, gemeinschaftlich den Möbel-Schwindel äußerst dreist zu betreiben und, wie der Staatsanwalt sich ausdrückte, fast in räuberischer Weise das Publikum zu brandschlagen. Zu den Leuten, welche den vom Angeklagten wöchentlich viermal veröffentlichten Annoncen folgten, befand sich eine glückliche Braut, welche die günstige Gelegenheit zur Beschaffung der Ausstattung wahrnehmen wollte, Setzen eine Wittwe, welche ein Hotel eröffnen wollte und dazu Möbel gebraucht. Beiden wurde in dem Geschäftslokale des Angeklagten in der Blumenstraße dieselbe Kommode vorgeführt. Beim Klingeln öffnete die Angeklagte Ludwig im Morgenrock, mit einem Kneifer auf der Nase, sie stellte sich den Kaufstücken als die „junge Sängerin“ oder „abreisende Wittwe“ vor und führte sie durch eine Reihe wohnungsmäßig eingerichteter Zimmer, in denen die angeordneten Möbel standen. Unter allerlei romantischen Erzählungen wurde die Güte und Preiswürdigkeit der Möbel gepriesen und wenn die Käufer dann noch zögerten, wurde das schillernde Geschäft vorgeführt: es ertönte die Glocke und die junge Sängerin verschwand auf wenige Minuten, um mit der Eröffnung zurückzukehren, daß andere Herrschaften auf dieselben Möbel reflektierten. Das half gewöhnlich, um den Kauf schleunigst zum Abschluß zu bringen. Die Erkenntnis, daß man hineingefallen, kam dann erst später: es stellte sich heraus, daß die schönen Nussbaummöbel aus liehmem Holz bestanden, man mußte die Rückfronten mit Pappe vernageln, um die Offenherzigkeit derselben auszugleichen und die Betten erwiesen sich als der unglaublichste Schund, überliefene, gebrauchte und nothdürftig ausgearbeitete Waare, die um die Hälfte zu hoch bezahlt war. Der schüchterne Versuch, die Möbel zurückzugeben, wurde von dem Angeklagten mit dem Terzerol in der Hand zurückgewiesen, während die Angeklagte Ludwig etwas zarter war und der Reklamantin drohte, ihr einen Eimer Wasser über den Kopf zu gießen. Der Staatsanwalt hielt das Verfahren der beiden Angeklagten für so unerhört, daß er gegen dieselben je 3 Jahre Gefängnis, 300 M. Geldbuße und 5 Jahre Ehrverlust in Antrag brachte. Der Gerichtshof verurtheilte die Urtheilsverfälschung auf Sonnabend Mittag 1 Uhr, beschloß die Verhaftung der beiden Angeklagten und beauftragte den Sachverständigen, inzwischen nochmals den Werth der verkauften Möbel genau festzustellen.

Arbeiterbewegung.

Heinkirchen (Regierungsbezirk Trier), 27. Oktober. Die Arbeiterschüsse auf den fiskalischen Gruben wollen ein Memorandum an den Minister für Handel und Gewerbe abgeben lassen, in dem sie erklären, daß die Ausschüsse nutzlos sind, so lange ihnen nicht beschließende Stimme eingeräumt wird.

Soziale Ueberblick.

Zur Lage des Streiks der Cöpper Berlins. Vom 15. bis 24. Oktober waren 102 Kollegen in den Streik getreten. Am 24. d. Mts. konnte die Kommission in einer öffentlichen Cöpper-Versammlung den Bericht abgeben, daß von den Streikenden 16 da in Arbeit gestellt werden konnten, wo unsere Forderung (verglaste Fenster auf den Bauten) bewilligt wurde. Sonach blieben 74 verheirathete Kollegen mit 75 Kindern und 12 Unverheirathete zu unterstützen. Die Zahl der Streikenden hat sich seit dem 24. bis heute, den 28. Oktober, wiederum vermindert, und sind jetzt noch 43 verheirathete Kollegen mit 57 Kindern, sowie 11 Unverheirathete zu unterstützen. Alle Gelder und Briefe sind an C. Thieme, Berlin, Dresdenerstr. 116, Restaurant Gröndel, zu richten. Die Streikkommission der Berliner Cöpper.

Achtung, Dachdecker! Sämmtlichen Dachdeckern zur Nachricht, daß in Remscheid der Streik ausgedehnt ist. Grund: Abschaffung der Lichtarbeit. Die Meister sind nicht dazu zu bewegen, die Lichtarbeit abzuschaffen und ist deshalb die Sperre über zwei Geschäfte verhängt. Kollegen, haltet den Fuzug nach Remscheid fern, damit die Kollegen zum Siege gelangen.

Achtung! Vergolder! Laut Versammlungsbeschluss haben die Rahmenvergolder am 27. ds. Mts. die Arbeit niedergelegt. Unsere Forderung lautet: Neunstündige Arbeitszeit, 10 Pfg. für Nebenerstunden und Sonntagsarbeit, sowie 10 Pfg. Zuschlag der Akkordpreise. Folgende Prinzipale haben bewilligt: Wendi, Friedrichstr. 94a; Lehmann, Reichenbergerstr. 149; Tiede, Dortheenstraße 60; Stolpe, Potsdamerstraße 20; Kollis, Prinzstr. 15.

Schmiedberg, 24. Oktober. Unser Streik um den Zweipenniger kann als beendet angesehen werden; der Fabrikant hat das Kupferstück an sich gerissen, die Arbeiter haben unter seinen Bedingungen die Arbeit wieder aufgenommen, die Noth war doch mächtiger als das Willkürgefühl. Leider war auch das Solidaritätsgefühl nur schwach ausgebildet; dagegen machte sich in den letzten Tagen der Verrath dreier; Redner und Reden wurden dem Chef angedreht und demselben zu seinem Siege noch das Vergnügen der Aussperrung bereitet. Sieben Arbeiter sind auf's Pfahle geworfen und mit ihren Familien der bittersten Noth preisgegeben; den Winter über werden sie wohl keine Beschäftigung erhalten.

Arbeiter Deutschlands, besonders Ihr Textilarbeiter, vergeßt diese Armen nicht, die theils durch ihren Muth, theils durch den Bankeruth und Verrath ihrer „Kollegen“ dem Elend überantwortet sind. Auch mit Arbeit, gleichviel wo, wäre uns gedient. Nichtet aber eure Sorgen nicht mehr an Anst. — denn er gehört nicht mehr zu uns — sondern an Aug. Wank, Gartenstr. 15.

Versammlungen.

Sechster Wahlkreis. In Schwarzmüller's Salon (Kolbergerstr. 23) fand vorgestern Abend eine von Männern und Frauen überaus zahlreich besuchte Volksversammlung statt, um den Bericht der Delegirten des 6. Berliner Reichstags-Wahlkreises über die Verhandlungen des Parteitages entgegenzunehmen. Nachdem Maurer Bernau und Metallarbeiter Gieshoit in eingehender Weise berichtet hatten, äußerte sich, mit stürmischem Beifall begrüßt, der Abg. Liebknecht: Ich habe den sachlichen Ausführungen der beiden Vorredner nur noch einiges hinzuzufügen. Wie die beiden Vorredner bereits bemerkt, herrschte auf dem Kongress vollständige Einigkeit; von einer Spaltung, welche die Organe erhofften, war keine Rede. Die Partei hat auf dem Kongress diejenige Haltung eingenommen, die der Siegerin des 20. Februar zukam. Noch hat die Partei große Schlachten zu schlagen; wenn sie in diesen ebenfalls Siegerin bleiben will, dann ist vor allen Dingen Einigkeit erforderlich. (Beifall.) Bezüglich der Feier des 1. Mai könnte mein Antrag nach dem Bericht des Referenten vielleicht falsch aufgefaßt werden: ich habe auf dem Kongress beantragt, den 1. Mai unter allen Umständen als Feiertag zu betrachten, nur wo dies nicht angänglich, öffentliche Anzüge zc. am ersten Sonntage des Mai zu unternehmen. Leider ist diesmal die Feier des 1. Mai aus Anlaß der Wahlen wenig vorbereitet gewesen. — In einigen gegnerischen Zeitungen ist die Mittheilung enthalten: ein Parteigenosse habe in irgend einer Versammlung hier in Berlin gesagt, es sei bei der letzten Reichstagswahl mit sozialdemokratischen Stimmen Schader getrieben worden, um die Parteielasse zu bereichern. (Rufe: Wut!) Selbstverständlich hat ein Genosse dies nicht gesagt, es ist dies einfach

eine elende Verleumdung, die von irgend welchen Gegnern an den Hals geworfen wird. — Es ist ferner in Berliner Versammlungen von „Korruption“ geredet worden, weil wir auf dem Kongress das Geheimniß der „eisernen Maske“ nicht gelassen haben. Diejenigen, die da von „Korruption“ reden, vergessen, daß wir uns in einer Nothwehr gegenüber der Korruption des Spielzeugs befanden. Es wäre ja möglich, daß auch einmal jemand unschuldig verdächtigt worden ist. Aber ehrliche Genossen wissen sich sehr bald von dem auf ihnen ruhenden Verdacht zu entlasten. Diejenigen, welche verlangen, man solle sagen, wer die eisernen Maske sei, wissen entweder nicht die Nothwehr ihrer Forderung zu erkennen, oder es sind verkappte Feinde. (Rufe: Sehr richtig!) — Sehr gefreut hat es mich, daß Genosse Bernau sagte: obwohl er Gegner der Kommunalwahlen gewesen sei, so werde er nunmehr, nachdem sich der Kongress für die Beteiligung an den Kommunalwahlen erklärt, sich diesen Beschlüssen unterordnen. So handelt ein wahrer Parteigenosse. Auch ich schwärme nicht gerade für die Beteiligung an den Kommunalwahlen, und sicherlich glaubt Niemand, daß sie uns in den sozialistischen Staat führen werden; allein ich halte die Beteiligung an den Stadtverordnetenwahlen für eine vortheilhafte Vorübung zu ersten Wahlkämpfen. Und jeder Sieg führt das Kraftbewußtsein unserer kämpfenden Partei. — Wie Ihnen bekannt ist, das „Berliner Volksblatt“ zum Zentralorgan der Partei erwählt worden. In meinem und meiner Mitarbeiter Namen erkläre ich, daß wir bestrebt sein werden, in voller Fülle mit den Berliner Genossen zu bleiben. Wir werden eine Anzahl Berliner Genossen bitten, mit uns darüber zu berathen, wie der lokale Theil des „Volksblatts“ im Interesse der Partei gestaltet ist. Wir rechnen auf Ihre Mitwirkung. (Beifall.) — Das Sozialistengesetz hat den Verkehr der Genossen mit den sogenannten Führern erschwert, theilweise verhindert. Es entstand dadurch eine gewisse Kluft, der Klaffe konnte auskommen und es wurde ein unbestimmtes Mißtrauen zwischen den Genossen und den sogenannten Führern gesetzt. Nachdem der Parteitag sehr wiederum ein unbeschriebenes ist, kann von derlei Klaffen selbstverständlich keine Rede mehr sein. Ich und mit mir alle meine Fraktionsgenossen haben es stets für nöthig gehalten, so weit angänglich, Fühlung mit den Wählern zu halten, und dies wird meinerseits so weit geschehen, als meine Zeit es mir erlaubt. Jedenfalls bin ich stets bereit, meinen Wählern Rede und Antwort zu stehen. Wegen meiner Rede auf dem Kongress das Parteiprogramm ergeht sich die gegnerische Presse noch immer in sehr heftigen Angriffen, und zwar ganz besonders weil ich sage: wir können nicht wissen, wie der sozialdemokratische Zustand aussehen wird. Nun, die herrschenden Klassen können uns nicht einmal sagen, wie es in 14 Tagen in Deutschland aussehen wird. Wir sind aber noch gar nicht in der Lage, den sozialdemokratischen Zustand einzurichten. Wir haben uns erst das Land zu erobern — haben wir es, so werden wir es bald eingerichtet haben. Vorläufig führen wir den Kampf gegen die Knechtschaft in jeder Form und gegen die heutige Produktionsweise, und der nicht mehr geknechtete und ausgebeutete Arbeiter befindet sich doch besser, als der geknechtete und ausgebeutete. Und er ist in der Lage, sein Schicksal frei zu bestimmen. Allein soviel steht fest, die Arbeiter einer Partei wästen sich auch ohne die Unternehmer, ohne die Aktionäre und Konventionen sehr gut zu helfen. Die englischen Gewerkschaften sind wegen ihrer unbestimmten politischen Haltung besonders von deutschen Sozialdemokraten vielfach angefeindet worden. Allein, man darf doch andererseits nicht vergessen, welche Macht den englischen Gewerkschaften zu Gebote steht. Die Arbeiter Englands einmal das Staatsruder in die Hand genommen, dann wird es ihnen ein leichtes sein, ein Dekret zu erlassen: von morgen Mittag 12 Uhr ab sind alle Fabriken, Eisenstätten, Bergwerke u. s. w. Eigenthum des Staates, und die Arbeit wird von den in diesen Betrieben beschäftigten Arbeitern weitergeführt. Damit ist der sozialdemokratische Staat in der heutigen Gesellschaft hinein. Wenn wir uns erst werden frei machen können, dann werden wir auch wissen, was wir zu thun haben. Wir werden selbstverständlich nicht dulden, daß diejenigen, die alle Verthe schaffen, in ungesunden Keller- oder Kellernwohnungen kampiren; da wir aber in erster Linie eine humane Partei sind, so werden wir auch nicht diejenigen, die bisher in schönen Wohnungen eingenommen, in den Keller oder in die Dachkammer verweisen. Allein nur ein Kindeskopf kann die Einzelheiten ausfeilen. Und das Späthste ist, daß wir die sog. Freisinnigen von uns verlangen, wir sollten den Monarchen des „Zukunftstaats“ par ordre de moulti von vorn her vorschreiben, wie sie leben sollen. Der Zukunftstaats wird sicherlich kein Polizeistaat sein. Auch das, was die Produktiv-Genossenschaften sind Dinge, die die ökonomische Entwicklung überholt sind, und das eberne Gesetz müsse anders formulirt werden, wird von den Gegnern Angriff benutzt und soll einen Rückschlag bedeuten. Daß die Wissenschaft und auch die nationalökonomische Wissenschaft unaufrichtig fortgeschritten, sind unseren Gegnern unbekante Dinge. Unsere Gegner kennen eben unsere Literatur nicht, sondern sind gewohnt, alles der Polizei zu überlassen. Hätten sie die Geschichte unserer Partei verfolgt, könnten sie unsere Parteiliteratur, so würden sie wissen, daß Bracke schon zu Anfang der sechziger Jahre die sozialistischen Produktivgenossenschaften verworfen, und daß in den Schriften von Marx und Engels das eberne Lohngesetz nicht vorkommt. Das Gesetz, um welches es sich handelt, ist das kapitalistische Produktionsgesetz, welche den Monopolisten der Mittel das Monopol des Reichthums gewährt und das arbeitende Volk zur Armut verdammt. Und dieser Satz wird schwerer und unaufrichtiger formulirt werden, als es durch das eberne Lohngesetz geschieht. Die vorgeschlagene Programmänderung ist demnach kein Rückschlag, sondern ein Fortschritt. Wie Sozialdemokraten wir auf dem Boden der Wissenschaft stehen, können keinen Schritt, wir gehen mit der Wissenschaft manufakturalen vorwärts, und wenn wir unsere Position verdrängen, dann geschieht es um eine festere Position und näher dem Feind einzunehmen. Unser Hauptbestreben muß aber unter allen Umständen darauf gerichtet sein, eine mächtige Partei zu werden. Dazu ist aber in allen Dingen Einigkeit erforderlich. Sorgen Sie dafür, daß in unserer Partei volle Einigkeit herrscht, dann werden wir auch zum Siege gelangen. (Stürmischer, lang anhaltender Beifall und Rufe an Liebknecht.)

Schloffer Müller beantragte hierauf: Genosse Liebknecht möge als Ober-Moderator des „Berliner Volksblatts“ dafür sorgen, daß die Berichte aus allen Wahlkreisen gleichmäßig im „Berliner Volksblatt“ behandelt werden, und daß das „Berliner Volksblatt“ auch Berichte annehme, wenn Werner gesprochen habe. — Der Arbeiter Noderjahn beantragte: dafür zu sorgen, daß das „Berliner Volksblatt“, d. h. der „Sprechsaal“ aus dem „Berliner Volksblatt“ entfernt werde. — Es entspann sich über diese Punkte eine sehr lange Debatte. — Die Antragsteller zogen schließlich mit Rücksicht auf die erwähnte Liebknechtsche Erklärung, ihre Trägere zurück; dagegen gelangte folgende, von dem Vorsitzenden Cöpper Jacobey und Metallarbeiter Marten beantragte Resolution zur Annahme:

„Die Versammlung erklärt sich mit den Beschlüssen des Parteitages einverstanden, spricht den Delegirten des 6. Berliner Wahlkreises für ihre objektive Berichterstattung Anerkennung aus, erklärt ferner, über jeden persönlichen Streik wegzugehen und stimmt der Erklärung der Berliner Delegirten zu, die dieselben auf dem Parteitage betrefis des entbrannten Streiks abgegeben haben, zc.“ — Auf Antrag des Rolers Bernau wurde noch beschlossen: an den demnächst in Bern zustehenden Kongress der schweizer Sozialdemokraten ein Begrüßungstelegramm zu senden. — Danach wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die internationale sozialdemokratische gegen 12 1/2 Nachts geschlossen.

Zur Lage des Streiks der Köpfer Berlins. In einer öffentlichen Versammlung der Köpfer Berlins und Umgegend, welche am 24. d. M., Abends 7 Uhr, unter Vorsitz des Kollegen H. Hoffmann in Joes's Saal stattfand, wurde von der Streikkommission folgendes Resoluto verlesen. Vom 15. bis 24. d. M. waren 102 Kollegen in den Streik getreten. 74 verheiratete mit 7 Kindern und 12 unverheiratete seien zu unterstützen, 16 Kollegen in Arbeit gebracht werden, wo unsere Forderung bewilligt, das heißt, wo die Bauten mit verlassenen Fenstern versehen sind. Im Allgemeinen müsse hervorgehoben werden, daß sich die Kollegen in diesem Jahre mehr und besser an die Beschlüsse halten, wie in dem vorhergehenden. Hieraus sei zu ersehen, daß sie gewillt sind, für ihre, sowie für die soziale Lage der Arbeiter im Allgemeinen mit einzutreten, denn wenige Bauten seien zu versehen, wo ohne verlassene Fenster gearbeitet wird, und daß seien Kollegen, die sich überhaupt noch nie um sich und andere Arbeitsgenossen bekümmert hätten.

Die Kommission hat nun Schritte gethan, um ein Verständniß mit den Bauherren herbeizuführen. In den meisten Fällen ist es gelungen, letztere zu bewegen, unsere Forderungen anzuerkennen und in manchen Fällen nachgekommen.

Es sei nun Pflicht der Kollegen, sich sofort an die Kommission zu wenden, damit dieselbe so viel wie möglich vermittelnd wirken könne.

Angesichts dessen, daß viele der streikenden Kollegen wochenlang vorher schon arbeitslos waren und daß viele derselben ohne Unterstützung nicht anhalten können, empfehle es sich, daß die arbeitenden Kollegen einer zu bestimmenden Prozentzahl abzugeben hätten, um die Unterstützung der Streikenden zu erleichtern. Die Köpfer Berlins hätten schon oft genug ihre Solidarität gezeigt! Mögen sie das selbe jetzt doppelt zeigen, wo unsere Gesundheit gefährdet werden soll, und welches eine der wichtigsten Forderungen sei, welche wir jetzt zum Durchbruch bringen, um diejenigen, welche jetzt dafür eintreten, auch unterstützen zu können. Uebrigens habe die Kommission mit der Berliner Streik-Kontrollkommission Rücksprache genommen, welche unser Vorgehen gebilligt hat und uns so viel wie möglich unterstützen wird. Andere Gewerkschaftsgenossen haben sich ebenfalls dazugehängt und zugesprochen. Es sei nun Pflicht der Kollegen, alles Angeführte zu erwägen und danach zu handeln. Die Diskussion bewegte sich auf den Ausführungen des Vortragenden, und wurde allgemeine Zufriedenheit über die Arbeit der Kommission, wie auch die musterhafte Haltung der Kollegen ausgesprochen.

Ein Antrag, dahingehend, daß die arbeitenden Kollegen von ihrem Arbeitsverdienst wöchentlich 10 pCt. an die Streikkommission zur Unterstüzung der Streikenden abzuführen haben, wurde einstimmig angenommen.

Nachdem noch von der Kommission bekannt gemacht wurde, daß am Sonntag, den 25. Oktober, die erste Unterstützung ausgeht würde, der Vorsitzende noch auf verschiedene geschäftliche Angelegenheiten aufmerksam machte, gleicher Zeit die Kollegen zur Innehaltung der gefassten Beschlüsse ermahnte, schloß derselbe die vom besten Geiste befehlte Versammlung.

Zwei sozialdemokratische Volks-Versammlungen waren behufs Berichterstattung der Delegirten vom Parteitag in Halle am Sonntag im Niederbarnimer Wahlkreis einberufen und zwar nach Strauß-Rumelshurg und nach Weiskesee. Der letzteren Versammlung wohnte auch der Vertreter des Niederbarnimer Wahlkreises im Reichstage, Rechtsanwalt Stadthagen, bei und fand dieselbe unter Vorsitz des Genossen Kasper im Demeinischen Gesellschaftshause statt. Den Bericht erstattete als Delegirter Genosse Hirsch, nachdem die Versammelten sich zu Ehren des auf dem Parteitage vom Tode ereilten Genossen Baumgarten von den Plätzen erhoben hatten. Genosse Hirsch war der Meinung, daß auf dem Parteitage Opposition überhaupt nicht vorhanden gewesen wäre. Was als solche bezeichnet werde, seien persönliche Abgelenken gewesen. Selbst Werner, welcher als der Führer der Opposition betrachtet werde, habe keine Opposition gemacht, sondern nur seinen Standpunkt vertreten nach seiner Art. Und wenn er angegriffen wurde, so mußte er sich verteidigen. Seine Verteidigung war nur nicht die richtige. Werner sei ein guter braver Genosse, ein tüchtiger Redner, aber noch nicht tief genug eingedrungen in die Ideen des Sozialismus, deshalb könne er Verwirrung anrichten. Die Partei sei viel zu erhaben, als daß sie nötig hätte, sich mit Personen herumzuschlagen. Die Parteileitung ruhe in den Händen erprobter und bewährter Leute, wie sie besser sobald nicht gefunden werden können. (Bravo.) Wie leicht habe völlig recht: Wer an dem Prinzip rüttelt, der stürze hinaus. Es sei aber nicht gerathet worden, die Partei sei einig und stark wie vor dem Sozialistengesetz. Sie werde auch die „schwarze Burg“ stürmen, sie werde ihre Ziele erreichen. Das Programm auszuarbeiten, solle man ruhig dem Parteivorstande überlassen. Dasselbe werde, so oft erforderlich, in zeitgemäßer Weise revidirt werden. Die Partei sei keine Partei des Stillstandes, sondern des Fortschritts und so ermahnte er, die Kongreßbeschlüsse hochzuhalten und unentwegt Schulter an Schulter zu kämpfen für Freiheit, Wahrheit und Recht! (Großer Beifall.) Genosse Grünberg bedauert wie der Vorredner die vorgekommenen Streitigkeiten, sowie, daß die persönlichen Angelegenheiten mit den Parteinteressen verquirt worden seien. Er empfahl dringend, die Streitigkeit zu begraben und endlich Frieden zu blasen. (Aus: Wäre sehr wünschenswert. Zustimmung.) Nur in Freundschaft und Einigkeit sei die Partei im Stande, ihre Ziele zu erreichen. (Zustimmung.) Genosse Stadthagen betont, daß von Spaltungen innerhalb der Partei in keiner Weise die Rede sein könne. Wenn die gegnerische Presse dies den Pharisäern dennoch glaubhaft zu machen suche, so müsse sie diese für sehr dumm halten. Auch die sogenannte Opposition habe keine prinzipielle Opposition gemacht, befände sich vielmehr in völliger Uebereinstimmung mit der Mehrheit. Eine sachliche Opposition sei nur bezüglich zweier Punkte gemacht worden und diese seien sachliche Fragen, nämlich die Stellung bei den Stichwahlen und den 1. Mai betreffend. Doch auch hierbei sei eine Einigung erzielt worden. Die Redereien über Opposition entbehren jeder Grundlage. Wenn bezüglich solcher Fragen Streitigkeiten ausbrächen, so seien diese nur auf den Ehrgeiz einzelner Genossen zurückzuführen. Jeder solle und dürfe nur nach seinen Kräften und Fähigkeiten wirken. Die Bildung von Strömungen und Fraktionen seien zu vermeiden, alle persönlichen Redereien und Streitigkeiten zu unterlassen. Der Niederbarnimer Wahlkreis sei hierin bisher mit gutem Beispiele vorangegangen, ebenso in Bezug auf Agitation auf dem platten Lande. Möge es stets so bleiben. Das Sozialistengesetz war ein außerlicher Keil; was die Partei innerlich verbindet, das sei der gemeinsame Gedanke, das gemeinsame Streben für Gleichheit, Wahrheit und Recht. (Beifall.) Das Aufreten Werner's wird noch weiter von Genossen bedauert. Nach längeren Erörterungen beschließt die Versammlung schließlich einstimmig folgende Resolution: „Die v. p. sozialdemokratische Volksversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Delegirten und den Beschlüssen des Kongresses einverstanden und verpflichtet, mit allen Kräften im Sinne dieser Beschlüsse thätig zu sein.“ In einer demnächst stattfindenden Versammlung für den ganzen Niederbarnimer Kreis wird ein Vertrauensmann gewählt und in einer folgenden örtlichen Versammlung soll die lokale Organisation berathen werden.

Eine gut besuchte öffentliche Versammlung der Vergolder, Vergolderinnen und deren Hilfsarbeiter fand am Sonntag, den 26. Oktober, im Lokale des Herrn Scheffer, Inselstraße 10, statt. Zu dieser Versammlung waren die Barock-Vergolder speziell eingeladen. In das Bureau wurden die Herren Wehring, Schüller und Niebergall gewählt. Auf der Tagesordnung stand: Die Neumünsterbewegung der Rahmenvergolder. Herr Schüller erstattete zuerst Bericht über die Thätigkeit der Kommission, welche mit den Fabrikanten in Verbindung treten sollte, um denselben die Forderungen der

Rahmenvergolder vorzulegen. Die Kommission hat am 10. Oktober an jeden Chef ein Zirkular geschickt, in welchem folgende, in einer am 6. Oktober stattgefundenen Versammlung beschlossene Forderungen formulirt waren: „Die neunstündige Arbeitszeit bei gleichbleibendem Lohn; für Akkordarbeiter außer der neunstündigen Arbeitszeit ein Aufschlag der Preiss um 10 pCt.; Abschaffung der Ueberstunden- und Sonntagsarbeit; sollte diese notwendig sein, so müsse die Ueberstunde sowohl, wie die sonntägliche Arbeitsstunde mit einem Aufschlag von 10 pCt. bezahlt werden. Als Schlusssatz war in dem Zirkular die Bedingung enthalten, daß die Kommission bis zum 27. Oktober von den Meistern eine bejahende Antwort erhalten haben müsse, widrigenfalls in den Streik eingetreten werde. Hieraus bewilligte einer der kleineren Meister (Wendt) die Forderungen sofort. Da der Kommission zu Ohren gekommen war, daß die Fabrikanten an der Form des ihnen geschickten Zirkulars Anstoß genommen, wurde am 19. Oktober ein zweites ihnen unterbreitet, in welchem sie aufgefordert wurden, im Plenum und durch eine Kommission mit der Gehilfenkommission in Unterhandlung zu treten. Hierauf bewilligte einer der größeren Fabrikanten (Lehmann) das Geforderte; sowie übermittelte der „Verein der selbständigen Vergolder Berlins“ der Kommission einen Brief, in welchem er mittheilt, daß von ihm beschloffen worden, die Forderungen zu bewilligen: 9-stündige Arbeitszeit; dazu für Akkordarbeiter einen fünfprozentigen Preisaufschlag; für Ueberstunden- und Sonntagsarbeit ein Aufschlag von 5 pCt. pro Stunde. — Soweit der Bericht der Kommission. Es schloß sich hieran eine lebhafteste Debatte. Alle Redner forderten dazu auf, stürze an den gestellten Forderungen festzuhalten und das von den Fabrikanten Gebotene nicht zu akzeptiren. Verurtheilt wurde das Verhalten der beim Köpferarbeiten thätig beschäftigten Vergolder. Auf einer der Seiten, welche vor ca. 3 Wochen unter den Vergoldern der verschiedenen Rahmenfabriken herrschte, hatten sich 10 der bei Köpferarbeiten thätig beschäftigten Vergolder verpflichtet, für die Forderungen mit einzutreten. Davon haben 7 nützliche Gründe wegen ihre Unterschrift zurückgezogen; die anderen drei wurden gemahnet. Zu verurtheilen sei auch, daß die bei Köpferarbeiten thätig beschäftigten Arbeiter denselben zu seinem Geburtstag ein Album mit ihren Photographien geschenkt haben; dafür verweigere der „humane“ Herr jetzt, nachdem er sich zwei Monate im Bade ausgezogen habe, seinen Arbeitern die eine Stunde weniger Arbeitszeit. Er behaupte zwar, er habe das jetzt Geforderte schon im Frühjahr bewilligt; dies sei aber nicht wahr; vor 14 Tagen habe er erst für eine 9-stündige Arbeitszeit in seinem Betriebe garantiert. Gerügt wurde ferner von Herrn Höpfer, daß der Verfasser des Zirkulars in der Fabrik einen schwunghaften Fingerringhandel treibe, obgleich dem viel ärmeren Fortier das Verfaulen von Bier z. unterjagt worden sei. Herr Schüller weist den Vorwurf zurück, daß das erst an die Fabrikanten geschickte Zirkular zu schroff gewesen sei. Wenn man fordere, und dazu sind wir berechtigt, so müsse man das ohne Umschweife thun. Die Redner waren allgemein der Meinung, daß die jetzige Zeit die günstigste für einen Streik der Rahmenvergolder sei. Die Versammlung beschloß gegen die Stimmen zweier Kollegen, an den gestellten Forderungen festzuhalten und wo diese nicht bewilligt werden, am Montag, den 27. Oktober, in den Streik einzutreten. Die Abstimmung ging in der Art und Weise vor sich, daß nur die anwesenden Rahmenarbeiter einen Stimmzettel erhielten; auf welchen sie ihren Namen, die Firma, in welcher sie beschäftigt und ein Ja oder Nein zu setzen hatten. Hierdurch sollte das Maßgebende der Versammlung gesichert werden. Die Höhe der Unterstützungsgelder zu bestimmen, wurde dem Vorstande überlassen. Die Streikenden haben sich täglich zwei Mal bei der Kommission im Lokale Köpfer, Schillingstraße, zu melden. Das Unterhandeln darf nicht privatim geschehen, sondern nur vermittelt der Kommission. Bewilligt hat noch die Firma Tied: hier wird also ebenso wie bei Wendt und Lehmann weitergearbeitet. Am nächsten Sonntag findet eine Versammlung statt, in welcher zu den Lohnreduktionen der Firma A. Werkmeister Stellung genommen werden soll. Die Versammlung wurde mit einem Hoch auf die Bewegung geschlossen.

Die Mitglieder des Kranken-Unterstützungsbundes der Schneider versammelten sich Dienstag, den 21. Oktober, in den Arminhallen. Die Tagesordnung lautete: 1. Abrechnung vom zweiten Quartal. 2. Wahl der Lokalverwaltung für das Jahr 1891. 3. Verschiedenes. Nach Eröffnung üblicher Ehrenbezeugung für Verstorbene und Verlesung der Protokolle (welche alle als richtig angenommen wurden) wurde die Wichtigkeit der Abrechnung vom Revisor Wiese festgestellt. Diefelbe ergibt für die Hauptkasse: Netto-Einnahme 76,627,98 M. Netto-Ausgabe 56,810,47 M., Ueberschuß 19,817,51 M. Für Berlin Einnahme 7824,80 M., Ausgabe 6172,30 M., Ueberschuß 1652,50 M.

Die Wahl hatte folgendes Resultat: Jilm, Kassirer; Lorenz, Bevollmächtigter; Wäcker, Schriftführer; Klotz, erster, Ohla, zweiter Stellvertreter. Außer obigen Herren wurden noch gewählt die Herren: Westphal, Müllich, Wehlisch zu Revisoren. Die von der Lokalverwaltung vorgeschlagene Liste der Ärzte und Lieferanten wurde für das nächste Jahr von der Versammlung angenommen und nach Erledigung einiger Kleinigkeiten die Versammlung geschlossen.

Am Mittwoch, den 22. Oktober fand eine Zusammenkunft der fremden Zimmergesellen, zur Besprechung des Artikels im „Berliner Volksblatt“ Nr. 245 über die fremden Zimmergesellen, statt. Alle Kameraden tabelten den Artikel und wiesen darauf hin, daß der Verfasser seine Worte hätte einige Jahre früher anbringen müssen, von der heutigen Fremdenorganisation hätte er keine Ahnung. An dem Handwerksgebrauch ist übrigens schon seit zwanzig Jahren gerüttelt und die Ueberreste sind wenig aber vielleicht gut. Seit ebenso langer Zeit sind die Fremden mit diejenigen, die Fachvereine und Verbände gründeten und gründeten halfen. Wenn ein Junge noch besteht, muß er darin bestehen, daß die Fremden die ersten sind, die bei Streiks die Stadt verlassen; handeln alle jungen Kameraden, die doch auch in der modernen Arbeiterbewegung stehen wollen ebenso, so sieht es um manchen Streik besser aus, wie es der Fall ist. Unsere Aufgabe ist, junge Kameraden zu standhaften Kämpfern heranzubilden, in den jungen Jahren in der Fremde sich schon etwas versucht zu haben, wird wohl keinem faaden.

Der Verein der Eisen- und Metallarbeiter Berlins und Umgegend hielt am Sonntag, den 19. d. M., seine Generalversammlung ab. Gewählt wurden zu Vorsitzenden die Kollegen: Nachahls als 1., Högstr. 2 v. IV. r., Sikorsky, Stellvertreter; Pagel als 2., Wehringstr. 41 S. III., Höhe, Stellvertreter. Zum Schriftführer Koll. Stepple, Bernauerstr. 118, Jacob, Stellvertreter. Kassirer: Kollege Mittmann, Triftstraße 42 v. II. Zu Hilfskassirern die Kollegen Michelmann, Bischoff, Bad und Wölke. Zu Revisoren die Koll. Haupe, Schin, und Mager. Gegen die Wahl des Kollegen Wölke erhob Kollege Fettgenbreier Protest, da Wölke für die Feier des 1. Mai bei Löwe eifrig agirt habe und nachher einer der ersten war, die gearbeitet haben. Kollege Pagel fand ebenfalls das Verhalten des Kollegen Wölke verwerflich. Auf Grund dieser Ausführungen verzichtete Kollege Wölke als Hilfskassirer. Unter Vorsitzendem kritirte Kollege Unger scharf das Gebahren des Kollegen Becker gegenüber dem am 1. Mai gemahneten Kollegen Dippler; es sprach den Kollegen Haupe, Sikorsky und Schubert, welche das Verhalten des Kollegen Becker als kollegialisch nicht anerkennen konnten. Kollege Becker, welcher sich zu rechtfertigen suchte, gebrauchte in seinen Ausführungen Nebenwörungen, welche vom Vorsitzenden als unzulässig bezeichnet wurden. Hierauf schloß der Vorsitzende mit einem Hoch auf die internationale Arbeiterbewegung die gut besuchte Versammlung.

Die Vereinigung der Drechsler Deutschlands, Ortsverwaltung Berlin II (Stodoranage), hielt am 22. Oktober ihre Mitgliederversammlung in Scheffer's Saal, Inselstr. 10, mit folgender Tagesordnung ab: 1. Geschäftliches. 2. Kasfenbericht. 3. Bericht des Vorstandes. 4. Abstimmung über die nächste Generalversammlung. 5. Verschiedenes. Zum 1. Punkt wurde

das Protokoll der vorigen Versammlung verlesen und angenommen. Zum 2. Punkt gab Kollege Stromer in Abwesenheit des Kassirers die Abrechnung vom letzten Quartal, welche von den Revisoren für richtig befunden wurde; es entspann sich noch eine Debatte, ob dem Kassirer Decharge zu ertheilen wäre oder nicht, indem er es nicht für nöthig gefunden hätte, in der Versammlung zu erscheinen. Zum 3. Punkt gab Kollege Stromer einen Ueberblick über die Thätigkeit des Vorstandes. Redner detaillirte ausführlich die Entstehung der Schuld an die Hauptkasse, welche noch vom Streik herkam, und gab bekannt, daß die sämmtlich zahlenden Mitglieder per Karte gemahnt wurden. Zum 4. Punkt referirte Kollege Luz über die Abstimmung der nächsten General-Versammlung, welcher Aufgabe er sich zur Zufriedenheit der Anwesenden entledigte. Es wurde sodann folgende Resolution angenommen: „Die Mitglieder-Versammlung der Ortsverwaltung Berlin II protestirt entschieden dagegen, daß die nicht Abstimmenden Zahlstellen bei der Zusammenstellung des Abstimmungsresultats mitgezählt werden, weil das eine grobe Verletzung des demokratischen Prinzips bedeutet. Die Versammlung schließt sich außerdem der Resolution der letzten kombinirten Mitgliederversammlung voll und ganz an.“ Der Antrag vom Hauptvorstand, die nächste Generalversammlung Ostern stattfinden zu lassen, wurde mit 35 St. angenommen. Gegen den zweiten Antrag des Hauptvorstandes, 50 Pf. Extrastener zu erheben, stellte Koll. Hildebrandt den Antrag, darüber nicht abstimmen zu lassen, welcher letzterer angenommen wurde. Nächste Versammlung Dienstag, den 11. November, in demselben Saal.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler und verwandten Berufsgruppen (S. 8. 89). Die Mitglieder-Versammlung sämmtlicher Berliner Berufsgewerkschaften am folgenden Tage. Bezirk A.: Sonntag, den 2. November, Vormittag bei Holzmann, Androsstr. 26, Bezirk B.: Sonntag, den 2. November, Vormittag bei Dohrenstein, Mariannenstr. 21-22, Bezirk C.: Mittwoch, den 2. Oktober, Abends bei Schlegler, Scheffersmühlstraße 8, Bezirk D.: Sonntag, den 2. November, Vormittag, bei Gnadt, Brunnenstr. 28, Bezirk E.: Sonntag, den 2. November, bei Kapte, Zierdenstraße 71. Die Tagesordnung in sämmtlichen Versammlungen lautet: 1. Geschäftliches. 2. Vierteljährlicher Kasfenbericht. 3. Ertrag des Vorstandes. 4. Bericht des Kassirers.

Die Redaktionen, in denen des Sonntags, Abends von 8-10 Uhr, Beiträge entgegengenommen und neue Mitglieder bis zum 45. Lebensjahre aufgenommen werden, befinden sich: Für Bezirk A.: 1. Rönneckerstr. 78, bei Winger, 2. Langerstr. 41, bei Grösch. Für Bezirk B.: 1. Meidenbergstr. 16, bei Wägel, 2. Schallerstr. 65. Für Bezirk C.: 1. Joffenerstr. 35, bei Halle, 2. Hall'sche Str. 41-42, bei Schwanz. Für Bezirk D.: 1. Maffler und Kleinschmiedergasse, bei Tünder, 2. Gollmann und Weinhaken-Str., bei Reichel. Bezirk E.: bei Glemming, Berlinerstr. 81, 2. Tr. und Anders, Zierdenstraße 20, 1. Tr.

Große öffentliche Versammlung der Stellmacher Berlins und Umgegend am Mittwoch, den 29. Oktober, Abends 8 Uhr, in Handel's Saal, Invalidenstr. 10. Tagesordnung: Vortrag des Herrn Wegner. **Unterstützung der Mauer Charlottenburg.** Mittwoch, den 29. Oktober, Abends 8 Uhr, in Wilhelmstraße, Wilmersdorferstr. 30: Große Versammlung.

Central-Kranken- und Sterbekasse der Fischer u. s. w. Cereille Versammlung Berlin II. Mittwoch, den 29. Oktober 8 Uhr, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung in „Sub-Or“, Waldemarstr. 79. **Sozialdemokratischer Wahlkreis für den 2. Berliner Wahlbezirk.** Donnerstag, den 30. Oktober, Abends 8 Uhr, in Reich's Hof, Hofenstraße: Große Versammlung.

Öffentliche Versammlung sämmtlicher im geographischen Gewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen als 1. Buchdrucker, Schreiner, Buchbinder, Kartondrucker, Steinsetzer und Lithographen. Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes. 2. Kasfenbericht. 3. Tagesordnung. 4. Tagesordnung. 5. Tagesordnung. 6. Tagesordnung. 7. Tagesordnung. 8. Tagesordnung. 9. Tagesordnung. 10. Tagesordnung. 11. Tagesordnung. 12. Tagesordnung. 13. Tagesordnung. 14. Tagesordnung. 15. Tagesordnung. 16. Tagesordnung. 17. Tagesordnung. 18. Tagesordnung. 19. Tagesordnung. 20. Tagesordnung. 21. Tagesordnung. 22. Tagesordnung. 23. Tagesordnung. 24. Tagesordnung. 25. Tagesordnung. 26. Tagesordnung. 27. Tagesordnung. 28. Tagesordnung. 29. Tagesordnung. 30. Tagesordnung. 31. Tagesordnung. 32. Tagesordnung. 33. Tagesordnung. 34. Tagesordnung. 35. Tagesordnung. 36. Tagesordnung. 37. Tagesordnung. 38. Tagesordnung. 39. Tagesordnung. 40. Tagesordnung. 41. Tagesordnung. 42. Tagesordnung. 43. Tagesordnung. 44. Tagesordnung. 45. Tagesordnung. 46. Tagesordnung. 47. Tagesordnung. 48. Tagesordnung. 49. Tagesordnung. 50. Tagesordnung. 51. Tagesordnung. 52. Tagesordnung. 53. Tagesordnung. 54. Tagesordnung. 55. Tagesordnung. 56. Tagesordnung. 57. Tagesordnung. 58. Tagesordnung. 59. Tagesordnung. 60. Tagesordnung. 61. Tagesordnung. 62. Tagesordnung. 63. Tagesordnung. 64. Tagesordnung. 65. Tagesordnung. 66. Tagesordnung. 67. Tagesordnung. 68. Tagesordnung. 69. Tagesordnung. 70. Tagesordnung. 71. Tagesordnung. 72. Tagesordnung. 73. Tagesordnung. 74. Tagesordnung. 75. Tagesordnung. 76. Tagesordnung. 77. Tagesordnung. 78. Tagesordnung. 79. Tagesordnung. 80. Tagesordnung. 81. Tagesordnung. 82. Tagesordnung. 83. Tagesordnung. 84. Tagesordnung. 85. Tagesordnung. 86. Tagesordnung. 87. Tagesordnung. 88. Tagesordnung. 89. Tagesordnung. 90. Tagesordnung. 91. Tagesordnung. 92. Tagesordnung. 93. Tagesordnung. 94. Tagesordnung. 95. Tagesordnung. 96. Tagesordnung. 97. Tagesordnung. 98. Tagesordnung. 99. Tagesordnung. 100. Tagesordnung.

Verband der Schneider und Schneiderinnen. Am Mittwoch, den 29. Oktober, Abends 8 Uhr, in Herzkeim's Lokal, Alte Jakobstr. 75: Versammlung. **Handwerker Berlins und Umgegend.** Große öffentliche Versammlung am Donnerstag, den 30. Oktober, Abends 8 Uhr, in Joes's Saal, Androsstr. 21. Tagesordnung: 1. Ueber die Aufgaben der Streik-Kontrollkommission mit besonderer Berücksichtigung des Streiks der Köpfer Berlins. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen erucht der Einberufer.

Sozialdemokratischer Les- und Diskussions-Verein jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr, im Lokal Hammerle, Wilhelmsstraße 59. Gäfte sehr willkommen. — Pünktliches Erscheinen wird den Mitgliedern zur Pflicht gemacht. **Central-Kranken- und Sterbekasse der Fischer und anderer gewerblicher Arbeiter** (Hamburg). Cereille Versammlung Berlin II. Mittwoch, den 29. Oktober, Abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung in „Sub-Or“, Waldemarstraße 79.

Achtung! An die Arbeiter Berlins! Eine große öffentliche Versammlung für Männer und Frauen am Mittwoch, den 29. Oktober, Abends 8 Uhr, in Jäger's Saal, Gruner Weg 20. Tagesordnung: 1. Weiblicher Vortrag des Herrn Dr. Waldmann. 2. In welcher Weise verhält sich der Arbeiter bei Streiks? 3. Diskussion. — In Jäger's Saal, Schwenkstraße 10.

Sevill-Arbeiter und Arbeiterinnen als Weber, Stricker, Posamentierer, Binder, Häberer u. s. w. Große öffentliche Versammlung am Mittwoch, den 29. Oktober, Abends 8 Uhr, in Sub-Saal, Große Frankfurterstr. 85. **Freie Vereinigung der Mauer Berlins und Umgegend.** Am Donnerstag, den 30. Oktober, Abends 8 Uhr, bei Grösch's, Hofenstraße 29, öffentliche Versammlung.

Endverein der Fischer. Mittwoch, den 29. Oktober, Abends 8 Uhr, in Grösch's Saal, Hofenstraße 29, General-Versammlung.

Depeschen.

(Wolf's Telegraphen-Bureau.)

Landenberg a. d. W., 28. Oktober. Amtliches Wahleresultat. Bei der im Wahlkreis Landenberg-Soldin stattgefundenen Erziehung für den Reichstag sind im Ganzen 161 St. abgegeben worden. Davon erhielten der Kammergerichtsrath Schröder-Berlin (Df.) 9743, der Amtsrath Dieb v. Bayer-Himmelsstadt (Konj.) 7181 St. Der Erstere ist sonach gewählt.

Müsseldorf, 28. Okt. Das Betriebsamt der rechtsrheinischen Eisenbahn hat auf Ermittlung derjenigen, welcher am Sonntag auf dem Geleise der Eisenbahnstrecke Berrath-Köln eine Donnamitpatrone mittelst Steinen festlegte, eine Belohnung von 1000 M. ausgesetzt.

Bern, 28. Oktober. Der Bundesrath hat die Tessiner Reklame gegen die Volksabstimmung vom 5. Oktober und deren Resultat als formellen und materiellen Gründen abgewiesen. Der Kommissar Rüstli berichtete, daß in Lugano gefeiert zwischen 5 und 6 Uhr wegen Verbotes des Kanonirens Zusammenkünfte stattgefunden hätten, doch habe sich das Volk wieder verlaufen; um 8 Uhr sei jedoch eine Patrouille des Bataillons Nr. 42 überfallen, einige Soldaten und Bürger seien verwundet worden. Der Bundesrath hat daher auch das Infanterie-Bataillon Nr. 29 aufgebieten, das nach dem Tessin entsendet wird und hat den Kommissar ermächtigt, die Bataillone 40 und 42 so lange als es nötig zurück zu halten; das schon aufgebote Bataillon Nr. 28 geht morgen nach dem Tessin. Der Generalanwaltschaft entsendet einen Untersuchungsrichter nach dem Tessin.

Bern, 28. Oktober. In Freiburg hat die Regierung, welche sich bedroht glaube, zu ihrem Schutze eine Kompanie, aber ohne deren Hauptmann, aufgebieten und Bausen nach der Stadt kommen lassen und dieselben hier bewaffnet. Hieraus bewaffneten sich die Liberalen ebenfalls. Der Bundesrath hält in dieser Angelegenheit heute, nach dem Eingange näherer Berichte, eine noch-malige Sitzung.

Bern, 28. Oktober. Der Bundesrath hat davon abgesehen, besondere Maßregeln wegen der Unruhen in Freiburg zu ergreifen, da die Regierung überzeugt ist, mit den seither aufgebietenen zwei regulären Kompanien Infanterie die Ordnung aufrecht erhalten zu können.

Saag, 28. Oktober. In der heutigen gemeinschaftlichen Sitzung der beiden Kammern erstattete der Ministerpräsident Madan Bericht über den Gesundheitszustand des Königs. Die Ärzte hätten konstatiert, der König sei außer Stande zu regieren. Der Justizminister und der Königlicher Sekretär, die den König persönlich gesehen haben, bestätigten die Aussage der Ärzte. Der Ministerpräsident verlangte von den Generalkammern die nach der Konstitution erforderliche Erklärung, worauf die Sitzung bis morgen Nachmittag 2 Uhr vertagt wird.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnenten-Custum beizufügen. Brieflich Antwort wird nicht ertheilt.
G. H., Oberbergstr. 41. Wir bitten um Ihren Besuch in unserer Sprechstunde.

Große öffentliche Volksversammlung
am Mittwoch, den 29. Oktober, Abends 8 Uhr,
in **Joël's Salon (früher Keller), Andreas-Strasse Nr. 21.**
Tages-Ordnung:
1. Die Bewegung der Schlächtergesellen Berlins und die Stellung der
Arbeiterchaft ihr gegenüber. Referenten: **Albert Auerbach** und **Schlächter-**
geselle Wilhelm Schwarze. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
Zur Deckung der Unkosten findet Vollerfassung statt.
Achtung! Sämtliche Schlächtergesellen Berlins sind zu
dieser Versammlung **speziell eingeladen.**
Der Einberufer.

Gr. öffentliche Versammlung
für Männer und Frauen.
Mittwoch, 29. d. M., 8 1/2 Uhr, i. d. **Central-Festsälen, Oranienstr. 180.**
Tages-Ordnung:
1. Das Volkseinkommen und die Steuern. Referent: **Carl Köhler**.
2. Diskussion.
3. Verschiedenes.
Die Mitglieder der Gesellschaft werden zu dieser Versammlung **speziell**
eingeladen. 1574 **Der Einberufer.**

Fachverein der Tischler.
Mittwoch, den 29. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr,
in **Orschel's Salon, Sebastianstr. 39:**
General-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Kassenbericht des Mandanten. Bericht des Vorstandes. Bericht des
Arbeitsvermittlers. Bericht der Werkstatt-Kontrollkommission. 2. Ersatzwahlen
des Vorstandes. 3. Wie stellen sich die Mitglieder zur Aufhebung der Extra-
beiträge? 4. Vereinsangelegenheiten. Anträge. Verschiedenes. Ausschluß des
Mitgliedes Johu.
Mitgliedsbuch legitimiert.
NB. Diejenigen Kollegen, welche die Handwerkerchule besuchen und
hierzu eine Unterstufung von der Gewerbe-Deputation beantragen, werden
erlaubt, sich in der Versammlung bei dem Kontrolleur Winter zu melden.
1654 **Der Vorstand.**

Große öffentl. Versammlung
der Delegierten zur Berliner Streik-Kontrollkommission
am Freitag, d. 31. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr,
in **Deigmüller's Salon, Alte Jakobstrasse No. 48a.**
Tages-Ordnung:
1. Streit der Perlmutterarbeiter. Referent: Herr Hilbrandt. 2. Der
Löhnerstreik. Referent: G. Thieme. 3. Vorkontingente der Schlächter. 4. Dele-
giertenwahl zur Gewerkschafts-Konferenz. 5. Verschiedenes. 1675
Punkt 9 Uhr: Verlesung der Präsenzliste. Um zahlreiches Erscheinen
wird eruchtet. **Der Einberufer.**

Achtung! Große Versammlung Achtung!
des Militärschneider-Vereins
am Donnerstag, den 30. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr,
in **Deigmüller's Salon, Alte Jakob-Strasse Nr. 48a.**
Tages-Ordnung:
1. Fachwissenschaftliche Vorträge der Zuschneidelehrer Herren **Adolf**
Jürgens und **Dirdt**. 2. Diskussion. 3. Kassenbericht. 4. Verschiedenes.
5. Fragekasten. Alle Kollegen sind hierzu eingeladen. Gäste haben Zutritt.
1686 **Der Vorstand.**

Rohtabak A. Goldschmidt,
Spandauerbrücke 6,
am hiesigen Plage bekanntlich
Größte Auswahl. Garantiert
sicher brennende Tabake.
Streng reelle Bedienung, billigste
Preise! Sämtliche im Handel
besteh. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,
am Ecke'schen Markt. 1746

Meyer's, Brockhaus'
Lexica, Bücher, Bibliotheken kauft
A. Hannemann, Kochstr. 56, I. 1647
Die Beleidigung gegen den Maler-
meister Herrn Weiland, Annenstraße 43,
nehme ich hiermit zurück. **W. Jandor.**

Tuch-Handlung von Carl
Gross, Gräberstr. 25,
empfiehlt zur **Winter-**
Saison: Paletot, Anzug und Wein-
leidstoffe zu billigen Preisen. Neueste
und zurückgesetzte Sachen werden unter
Fabrikpreis verkauft. **Musterkarten**
sehen den Herren Schneidermeistern
gern zur Verfügung.

Möbel, Spiegel und
Polsterwaren.
eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
Brunnenstraße 28, Hof parterre.
Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Dankagung. 1662
Allen Bekannten und Kollegen, nament-
lich dem Meister und Kollegen von der
Firma **Rakenuß**, welche unserm
Paul die letzte Ehre erwiesen, unsern
herzlichsten Dank. **Familie Ladwig.**

25 Mark vom Lese- und Diskuti-
ereine „Herwegh“ in Berlin dankend
erhalten Die Lohnkommission der Weiss-
gerber zu Kirchhain. 1673

Vereinigung
der Drechsler Deutschlands.
Filiale V, Perlmutterarbeiter.
Donnerstag, 30. d. M., Abends 8 1/2 Uhr:
Mitglieder-Versammlung
bei **Hoffmann, Oranienstraße 180.**
Tagesordnung:
1. Urabstimmung über den Zeitpunkt
der General-Versammlung.
2. Der Streit bei der Firma **P. Sinze,**
Ritterstraße 12.
3. Diskussion. 1656
4. Verschiedenes.
Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste
willkommen. **Der Vorstand.**

Steyppdecken-
Fabrik
Emil Lefèvre,
Berlin, Oranienstr. 158.
Größte Auswahl! **Woll-Atlas-**
Steyppdecken imit. Handarbeit!
2 Mtr. lang, blau, grün, bordeaux
7,50 Mark. Einzelne schadhafte
Decken 3 und 4 Mark. 745
Illustrirte Preisliste gr. u. fr.

CLICHE'S Z. ILLUSTR.
PREISCOUR.
ANNONCEN etc. liefert bestens
GRAPHISCHE
WILH. HAUER ANSTALT.
BERLIN, S. Alexandrinen-Str. 37

Nur 1 Mark
kostet jede Uhr zu reinigen
unter Garantie. Bei allen
Reparaturen wird der Preis
vorher gesagt. 1276
Otto Eieser,
Uhrmacher (Fachmann),
Hannstr. 15, Ecke Mariannenstr.

Eisenwaren, Werkzeuge,
Hauss- und Küchengeräthe
E. Vogtherr, Berlin O.,
Landsbergerstr. 64, am Alexanderpl.
Stephanstr. 16 (Moabit).
(Sonntags geschlossen.)

Im Tuchgeschäft
jetzt Oranienstr. 126, I.
Herren- und Knaben-
Anzüge, Paletots,
sowie **Damenkleider etc.**
Auf Wunsch auch gegen
Ehrlichzahlungen. 1560

Großartige Auswahl.
Kinderwagen. 16. Bernauerstr. 16.
Gutter- und Pflanz-Geschäft wegen
Krankheit sofort veräußert, billige
Laden- u. Wohnungsmiethe, Schwedter-
straße 26. 1657

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren,
reelle Waare zu soliden Preisen. Ganze Ausstattungen
in Mahagoni u. Nußbaum; Küchenmöbel in großer
S.-O., Köpnickstr. 25,
Auszwahl empfiehlt **Franz Tutzauer,**
nahe d. Köpnick-Brücke.

Oberhemden nach Maß.
Federn - Betten.
Federn und Daunen Pfd. 60, 90 Pf. bis 8 Mark.
Deckbett, Kissen, Unterbett von 14,75 Mark bis 60 Mark.
Fertige Inlets, Heberzüge, Laken, Bettdecken.
Oberhemden, Herren-, Damen- und Kinderhemden.
Tischtücher, Handtücher, Taschentücher.
H. Wessling, vormals G. E. Matros,
Dresdenerstraße 134, am Gottbuser Thor, 1650
früher Kommandantenstraße 2.

Fernsprecher: Amt III. 948.
Bettfedern- und Betten-Special- und Versand-Geschäft
D. FEIBEL, Chausseestraße 111.
nur vorzüglich entstaubte Sorten, 1/2 Kilo 50, 75 Pf.
Bettfedern, 1, 1,50, 2, 2,50, 3 M. Ungeriff. feine weiße Gänse-
federn 1 M. Halbdannen 1,50, 2, 2,50, 3 M. Dannen 2,50,
3, 4 M., feine weiße 5, 6, 7,50, Eiderdannen 27 M. Als Spe-
zialität empfehle meine großfloch. graue **Germania-Daune** à 4,50.
3 Pfd. genüg. zum gr. Deckbett.
Fertige Betten à Stand, besteh. aus Deckbett, Unterbett, 2 Kopfkiss-
12, 15, 18, 21, 24 M. Daunenbett 27 M. In
rosa od. rosarothgestreift. Inlets 30, 36, 42, 48 M. b. d. st. Fall.
Feldbetten zum Zusammenklappen, mit gepolsterter Matraze, 9,
10,50, 12 M.
Matragen für Kinderbetten, von 3 M. an, für große Betten in Kopf-
haar, Indiasaser, Seegrassfüllung von 3,75 M. an.
Eiserne Bettstellen für Kinder, mit hohen Seitentheilen, bronziert, in
großer Auswahl, von 10,50 M. an. Für Er-
wachsene in den verschiedensten Ausführungen von 4,50 M. an.
Wollatlas-Steyppdecken in allen Farben, prachtvolle Handarbeit.
200 cm. lang, 160 cm. breit, 10 M.
Prima 12, Jmit. Wollatlas 7,50, einfachere 3, 4, 5, 6 M.
Bettwäsche, wahl zu billigsten Fabrikpreisen.
fertige Bezüge, Kissen, Laken, Bettdecken in großer Aus-
wahl zu billigsten Fabrikpreisen.
Brand-Ausstattungen, ganze Einrichtungen für Hotels, Pension-
nate, Gasthäuser, Cafés zu konstanten Bedingungen.
Lehtgelieferte Einrichtungen: Hotel Germania mit 220 Betten.
Hotel Bauer, Hotel Gärtner, Hotel Quos, Café Bauer, Leipziger-
Mein langjähriges Renommee bürgt f. streng reelle Bedienung.
Versand gegen Nachnahme. Umtausch gestattet.

Artistisch-
Photographisches Atelier
von **Carl Graefe,**
Berlin S., Pringenzstraße 11,
empfiehlt sich den Freunden und Portrei-
genossen zur Aufnahme von Portraits,
Gruppen, Landschaft. u. Reproduktionen.
Spez.: Vereine u. Gewerkschaftsgruppen.

Allen Genossen und Bekannten zeige
hiermit an, daß mein
Cigarren-, Cigaretten- und
Tabak-Geschäft
jetzt **Gottbuser Damm Nr. 14,** im
zweiten Haus von der Schöneleinsstraße,
sich befindet.
Otto Klein,
früher Ritterstraße 15.
Zahlstelle des Metallarbeiter-Vereins
u. d. Kürker, Fr. Hilfsstraße Nr. 60.

Tüll-Gardinen,
Fenster 2, 3, 5, 8 M. Stores 1 M.
Fabrikverkauf **Zimmerstr. Nr. 86,**
Hof part. 165

Den **Genossen Charlottenburgs**
empfehle ich zur pünktlichen Lieferung
des „**Berliner Volksblatts**“, „**Berliner**
Volks-Tribüne“, „**Vereinsblatt**“, „**Der**
Wahre Jakob“ sowie **sämtlicher**
sozialdemokratischer Schriften. **Carl**
Pirch. Bestellungen ereten an die
Genossen **H. Wernicke, Sellin, H. Krause**
und **Hopp.** 1672

Guorabräu
in Fässern von 16 Litern an und in
Flaschen - 25 große oder 90 kleine
für 3 M. - empfiehlt
Gustav Hering,
N., Berliner Lagerhof, Gebäude Nr. 3.

Allen Freunden und Bekannten zur
Nachricht, daß ich in der **Trift-**
Strasse 4 ein
Weiss- u. Bairisch-Bierlokal
eröffnet habe und lade hiermit zur Ein-
weihung am Mittwoch Abend, 29. d. M.,
ergerbenst ein. Für gute Speisen und
Getränke ist bestens gesorgt.
Max Meissner.

Empfehle allen Freunden und Be-
kannnten mein
Weiss- und Bairisch-Bier-Lokal.
R. Handke vorm. Schumacher.
Zahlstelle der Allgemeinen Kranken-
und Sterbekasse der Metallarbeiter,
H. 29, Hamburg, Filiale 7.

Empfehle allen Freunden und Be-
kannnten mein
Weiss- und Bairisch-Bier-Lokal,
verbunden mit **Frühstücks-, Mittag-**
und Abendtisch. Auch ist ein Vereins-
zimmer zu vergeben.
Fr. Fröhlich,
Hannstrasse 43.

Achtung! Kein Laden.
Nur eigene Fabrikation, 25 Cigaretten
1 Mark. Garantie rein amerikanischer
Tabake. **Rippentabak 2 Pfd. 60 Pf.**
234
H. F. Dinslage,
Kottbuserstraße 4, Hof part.

Vereinszimmer für 30 Personen
zu vergeben **Manteuffelstr. 5.**
1 kl. Vereinszimmer zu haben bei
P. Klobb, Mühlhaufenerstr. 5.

Fredl. Schlafstelle f. 1 od. 2 Herren
b. **Schmidt, Nollendorferstr. 18, H. r. 3 Tr.**
Möbl. Schlafstelle Greifswalderstr. 68
v. 1 Tr. bei Jost. 1686

Fredl. Schlafstelle zu verm. **Blücher-**
straße 57, Hof 3 Tr.
Schlafst. f. D. Solmsstr. 29, part. links.
Schlafst. f. Schuhm. Blumenstr. 44, II. E.

Fredl. Schlafst. f. 2 anst. Herren, bequeme
möblirt, z. 1. Nov. **Hannstr. 90, Hof**
4 Tr. bei Göbler. 1671

Möbl. Schlafst. f. Herren, sep. Eing.
b. **Wolff, Waldemarstraße 28, nahe am**
Oranienplatz.
E. Stube für Mädchen, m. Koß,
verm. bei **Karlsbatsch, Manteuffelstr.**
Quergeb. 1 Tr. r.
Schlafstelle f. 2 H. Friedrichstr. 20,
Quergeb. 3 Tr. rechts b. Stender.
Freundl. möbl. Zimmer z. 1. Nov. an-
verm. b. **Broe. Riemer, Wienerstr. 84**

Eine freundl. Schlafstelle zu verm.
Petrisstraße 32, 1 Tr.
Große Posten zugeschnittener Kleider-
mäntel werden sofort in Arbeit gegeben.
S. Baron jr.,
Seydel-Strasse 21.
1685

H. Hartwig Söhne & Baer
Jeder Preis ist mit Zahlen an der Waare ausgezeichnet.

Größte Herrenkleider-Werkstatt Stettins!
Berlin N., Berlin SO., Berlin O.,
Chausseestraße 24a. Brückenstraße 8. Gr. Frankfurterstraße 16.
Verkauf zu Fabrikpreisen bei nur besten Waaren.

Anzug, rheinhische Waare, dauerhafter Stoff 8,50 M.	Salbwoll- Anzug, Prima Qual. in praktischen Mustern 10,50 M.	Wollener Anzug, haltb. Waare Muster für Jedermann 18 M.	Belour- Anzug, schwer und unverwundlich viele schöne Muster 17 M.	Feinster Kammgarn Anzug, hochf. Kamm- garn mit seiden. Vorte, eleg. Schnitt 27 M.	Hochelegante Anzüge u. Paletots nach Maß, in feinsten Stoff. 60, 55, 50, 45 bis 30 M.	Winter- Paletots aus besten Stoffen 10 M.	Echt engl. Lederhosen dreidraht, unverwundlich 6, 4, 3 bis 2,25 M.	Zwirn- Hosen derb und kräftig 1,75 M.	Fertige Hemden hübsche Streifen 1 M.
---	---	---	---	---	---	---	---	---	--

Anzüge und Paletots für Burschen und Knaben
außerordentlich vortheilhaft.
Auch Nichtkäufer können sich von der Vortreflichkeit unserer Grundstoffe überzeugen.

Jeder Kunde hört die reine Wahrheit über unsere nur reellen Waaren.